

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeämter des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 60 Wfg., vierteljährlich 1 Mk. 80 Wfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 67 Wfg., vierteljährlich 1 Mk. 2.—; am Postschalter abgeholt 1 Mk. 80 Wfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 2 Mk. 22 Wfg.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6687. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Grundzeile (Zm. No. 25) oder deren Raum 20 Wfg., drittel halbpaltene 15 Wfg., Reklamezeile (Zm. No. 17) 40 Wfg., die halbpaltene Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach folgendem Schema. — Amtliche Anzeigen die halbpaltene Zeile 50 Wfg. — Beilagen: Das Tausend Mk. 7.—. Erfüllungsort Bischofswerda.

Die erfolgreiche bulgarische Offensive.

Sofia, 21. August. (W. I. B.) Bericht des Generalstabs vom 20. August. Infolge der während der letzten Tage von den Truppen des Verbundes im Vardar-Tale unternommenen militärischen Operationen, die sich auch östlich der Struma nördlich vom Lachno-See ausdehnten, begann unser linker Flügel am 18. August die allgemeine Offensive. Die im Struma-Tal vorrückenden Truppen besetzten die Stadt Demichisar und warfen nach einem Kampfe, der sich in der Gegend der Stadt Serres abspielte, die Engländer und Franzosen auf das rechte Ufer der Struma zurück. Sie besetzten das linke Ufer des Flusses zwischen dem Buktowa- und Lachno-See. Die zwischen der Struma und der Nissa operierenden Abteilungen rückten nach den ihnen erteilten Befehlen vor. Im Vardar-Tal greifen die englisch-französischen Truppen ohne Erfolg seit 10 Tagen unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und südwestlich der Stadt Dojran an, wobei sie nur große Verluste erleiden, die ihnen unter Infanterie- und Artillerieführung zuzuführen. Die Truppen des rechten Flügels setzen nach ihrem Siege über die Serben bei Florina (Cserine) die Ausführung ihres Planes mit vollem Erfolge für uns fort. Gestern besetzten wir die Stationen Banija und Eghisu an der Eisenbahn Saloniki—Florina und stellten die Eisenbahnverbindung mit der Stadt Bistola (Monastir) wieder her. Südlich des Prespa-Sees besetzten wir die Dörfer Zvezda, Digtischa und Bressnija und unterbrachen auf diese Weise vollständig die Verbindungen zwischen Gortscha und Florina, sowie zwischen Gortscha und Kofur-Rastoria.

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Erster Teil.

* Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

I. Als nach dem ersten stürmischen Anprall der deutschen Heere unsere Front im Westen aus strategischen Gründen an die Aisne zurückverlegt war, entstand in den Herbstmonaten 1914 jene Linie, die bei Nogon in den bekannten scharfen Winkel umlegte, sich bis zum Meere erstreckte. Indem sie sich von Punkt zu Punkt verkorperte, ging der Bewegungskrieg allmählich in die Form des Stellungskrieges über. Beide Gegner „bauten ihre Stellung aus“, verwandelten sie in ein genau den örtlichen Verhältnissen angepasstes, kunstvolles, nach der Tiefe gegliedertes System von Schützengräben mit vorgelegten Drahthindernissen, nach rückwärts mit den erforderlichen Verbindungs- und Annäherungsgräben.

Der Abschnitt, welchen unsere Gegner für ihre neuen und gewaltigen Anstrengungen ausgewählt hatten, ist in der Luftlinie etwa 40 Kilometer breit; er erstreckt sich in der Picardie zwischen den Dörfern Commercourt, westnordwestlich von Bapaume, und Bermanboillers, südwestlich von Peronne. Die beiden genannten Städte bildeten das Angriffsziel.

Das Gelände ist eine teilweise leicht, teilweise kräftig gewellte Ebene, fruchtbar und gut angebaut, mit vielen wohlhabenden Dörfern und wenigen kleinen Waldparzellen durchsetzt. Zwei Wasserläufe bilden starke Einschnitte. Zunächst der Somme fließt. Er läuft in kanalisiertem Zustande durch eine verumpfte Niederung von hier bis an die Stadt Peronne heran, dann mit starken Windungen in hauptsächlich westlicher Richtung. Zwischen den Dörfern Curly und Sculzier unterbrechen seine Windungen mit den von ihnen umschlossenen Sumpfwiesen auf eine Breite von 4 Kilometer senkrecht das beiderseitige Grabensystem, an dessen Stelle hier nur Drahthindernisse vorhanden waren.

Einen ähnlichen, allerdings nicht ganz so bedeutungsvollen Einschnitt bildet der Ancre-Beck, welcher von Nordosten nach Südwesten durch die Stadt Albert hindurch der Somme zufließt, die er hinter der feindlichen Front westlich Corbie erreicht. Seine Niederung durchschneidet zwischen den Dörfern Thiepval und Hamel die hier etwas nach Südwesten zurückgebogenen beiderseitigen Ausgangstellungen.

So gliedert sich das Gebiet der Somme-Schlacht in drei Abschnitte: den Nordabschnitt von Commercourt bis Hamel, den mittleren Abschnitt von Thiepval bis Curly und den Südabschnitt vom Südrand von Frife bis Bermanboillers, der alten Hauptstadt der Bironanduer. Die Dörfer und Waldstücke des Schlachtfeldes wurden zu Stütz- und Brennpunkten des gewaltigen Ringens.

Die feindliche Stellung war 1 1/2 Jahre lang ganz von Franzosen besetzt gewesen, bis die Engländer einen Teil übernahmen. Der Punkt, an welchem sich die englische und die französische Front berührten, liegt auf einer Stelle, welche man etwa findet, wenn man eine gerade Linie vom Nordrande von Combles nach dem Südrande von Carnoy zieht.

II.

Der Angriff auf eine derartige besetzte Feldstellung bedarf erheblicher Vorbereitungen. Anzeichen wurden von unseren Truppen schon etwa Mitte Mai beobachtet. Von Ende Mai an wurde erhöhte Erkundungstätigkeit angedeutet, der gegenüber der Feind sehr nachsichtig war. Verschiedene Patrouillenunternehmungen mißglückten daher. Bei anderen, erfolgreichen Aufklärungsversuchen wurden Gefangene eingebracht, wobei man feststellen konnte, daß der Gegner seine Grabenbesetzungen zusammenschob und verstärkte. Unsere Flieger erkannten hinter der feindlichen Front erhöhte Tätigkeit, eine Menge neuer Feldbahnen und Unterkunftsanlagen. Das alles gestattete aber noch keinen sicheren Schluß auf Stärke und Umfang des bevorstehenden Angriffs. Denn der Feind entfaltete zugleich auch

auf der übrigen Front eine lebhafteste Tätigkeit, um seine Absichten zu verschleiern. Volle Klarheit kann erst der tatsächlich einsetzende Angriff liefern.

Das erste bestimmte Anzeichen der feindlichen Absichten war das Einlegen einer starken Artillerievorbereitung, welche vom 22. Juni ab sich zu immer größerer Heftigkeit steigerte. Es wurde nun erkennbar, daß der Feind auf schmalen Raum sehr viele Geschütze, darunter auch schwere Schiffsgeschütze, angehäuft hatte. Der taktische Zweck einer solchen Beschießung ist, die ausgebauten Stellungen, insbesondere die bedeuten Unterstände und Stützpunkte, sowie die vorgelagerten Drahthindernisse, endlich auch die Ruhestellungen hinter der Front und die Annäherungswege so vollständig wie möglich zu zerstören und die Widerstandskraft der Verteidiger gründlich zu erschüttern. Dieses Wirkungswort wurde dadurch unterstützt, daß der Feind auch vielfach Gasgranaten verwarf und in den Pausen seines Sperrfeuers bei geeigneter Luftströmung Gas über unsere Stellung hinstreichen ließ. Den Verteidigern, deren Nerven durch das viertägige Trommelfeuer ohnehin einer starken Belastungsprobe ausgelegt waren, brachte das den weiteren Nachteil, daß sie während des erschöpfenden Wartens auf den Angriff auch noch beständig die Gasmaske tragen mußten. Vom 25. bis 30. Juni steigerte sich die Beschießung zu einem ununterbrochenen Trommelfeuer. Es richtete sich gegen die ersten und zweiten Stellungen und die Artilleriestellungen, sowie gegen die Sommebrücken. Nach diesem heftigsten Trommelfeuer hatten die Gräben der gesamten Angriffsfront stark gelitten.

III.

Am 1. Juli morgens 5 Uhr schwall auf der ganzen Front von Commercourt bis Bermanboillers, am meisten aber unmittelbar nördlich und südlich der Somme das Trommelfeuer zu unerhörter Heftigkeit an. Verberbernd wälzten sich Gaswolken ihm nach. Von 9 Uhr an ward es deutlich, daß der Sturm unmittelbar bevorstand: Das Feuer prasselte hauptsächlich auf die vorderen Gräben. Um 10 Uhr 30 Minuten verlegte der Feind es auf unsere zweite Stellung, und gleich darauf erfolgte auf der ganzen Linie der allgemeine Sturm.

In einem Teil der benannten Stellungen fielen dem Feind Gefangene anheim; zerstörte Maschinengewehre und eingebaute Geschütze älterer Art wurden feine leichte Beute — diese selbstverständlich im letzten Augenblicke von den Verteidigern gesprengt. Das Feuer der französischen Artillerie wurde durch Flieger gelenkt, welche aus geringer Höhe Bomben auf unsere Schützengräben warfen. Unsere Divisionen auf dem rechten Flügel des Südabschnittes hatten am Abend des ersten Schlachttages einen starken Ausfall an Artillerie.

Trotzdem bedeutete für die Angreifer der erste Kampftag eine Enttäuschung. Aus allen Gefangenen-Aussagen geht hervor, daß Engländer wie Franzosen des festen Glaubens gewesen waren, der siebentägige Eisenhagel müsse die Widerstandskraft der Verteidigung bis auf den letzten Rest zertrümmert haben. Sie waren auf einen „Spaziergang“ gefaßt gewesen und fanden trotzigen, hartnäckigen Widerstand, mußten sehen, wie der vernichtet geglaubte Feind schwere blutige Verluste in ihre Reihen riß. Unsterblich wird der Ruhm der Männer bleiben, die nach solcher Lage Höllenangst noch unverzagt dem Feind die Stirn geboten, seine Pläne gleich im Beginn zertrümmert haben. In der Dankbarkeit des Volkes leben die ihrem Posten bis zum Tode Getreuen fort, denen der einstürzende Graben das Ehrengrab geworden ist.

An diesem ersten Tage des großen Angriffs haben die deutschen Truppen den nördlichen Abschnitt bis zur großen Straße Albert—Bapaume in seinem ganzen Umfange gehalten. Südlich der Straße gelang es den Engländern, an vielen Stellen in unsere vordersten Gräben einzudringen, während die Franzosen gar bis zu den äußersten Rändern der Dörfer Hardecourt und Curly vorstießen und während der folgenden Nacht letzteres Dorf ganz in ihren Besitz brachten. In dem Abschnitt südlich der Somme fielen den Franzosen unsere vordersten Stellungen in der ganzen Breite des Abschnittes zwischen Somme und der Römer-

Die „Neue Freie Presse“ in Wien würdigt an leitender Stelle die Erfolge der bulgarischen Armee als wichtigste Ereignisse der letzten Tage. Sie beweisen, daß die Behauptung der Entente, daß sie die Führung der Kriegereignisse an sich gerissen hätte und deren Entwicklung bestimmte, unrichtig sei. An anderer Stelle bespricht sie die Kundgebung des Ministerpräsidenten Radoslawow, die mit Recht betonte, daß die Verbündeten nicht als Feinde griechischen Bodens beträten, und spricht die Überzeugung aus, daß die Griechen die von bulgarischer Seite festgestellten Gesichtspunkte vollaus würdigen, ja daß sie vielleicht im Stillen sehen werden, daß die Ententetruppen nicht mehr allzulange auf griechischem Boden bleiben.

Die Verblüffung der Feinde

Rotterdam, 21. August. Die deutsch-bulgarische Offensive in Mazedonien hat in Paris allgemeine Verblüffung verursacht. Die Mehrzahl der Blätter erklärt, man könne nicht recht daran glauben, daß der Feind wirklich angegriffen hätte. „Gaulois“ und „Echo de Paris“ schreiben jedoch im Gegensatz zu den anderen Pariser Zeitungen, daß die Bulgaren und Deutschen die Armee des Generals Sarraill doch fest angepackt zu haben scheinen.

Der Pariser „Temps“ will in der Offensive der Deutschen und Bulgaren nur eine einfache Demonstration sehen, da sie nicht die nötigen Streitkräfte zu einem großen Unternehmen hätten.

„Politiken“ in Kopenhagen meldet aus Paris: Der Balkankrieg ist jetzt in vollem Gange. In allen Balkanstaaten von Rumänien bis Griechenland, namentlich aber in den beteiligten, werden die letzten Nachrichten die größte Erregung hervorrufen. Die Halbinsel erzittert unter dem Unwetter, das nun seine Blitze aussendet. Das Serbenheer, das in den Bergen von Gewogheh steht, träumt von seinem verlorenen Lande, das es zurückerobern soll. Von allen Balkanbergen richten sich die Blicke nach der Saloniki-Front; in Angst und Spannung erwartet man Nachrichten.

Bern, 21. August. (W. I. B.) Zu dem großen bulgarischen Vorstoß dröhete der Spezialberichterstatter vom „Secolo“ aus Saloniki, es sei rätselhaft, wie dieser ermöglicht werden konnte, da die Griechen die Grenze mit mindestens 10 000 Mann bewacht hätten, die ganze Gegend sehr gut besetzt gewesen sei und gerade in jenem Abschnitt die moderne, die Ebene Kavakas beherrschende Festung Inogor liege.

straße in die Hand, und auch der Ortschaften Dompiere, Bequincourt, Bussus und Fay konnte sich der Feind bemächtigen. Wie wenig aber der Gewinn des Tages den Hoffnungen der Engländer entsprach, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nach einem Angriffsbefehl, der sich bei einem gefangenen Engländer gefunden hat, schon am ersten Tage die Linie Vuisieux—Miraumont—Martinpuich erreicht werden sollte, eine Linie, die heute nach sieben Wochen, an seinem Punkt ein feindlicher Soldat — es sei denn als Gefangener — betreten hat.

Während der Nacht vom 1. zum 2. Juli wurde auf deutscher Seite die Artillerie soweit angängig verstärkt. Viele außer Gefecht gesetzte Geschütze holte die hingebende Arbeit ihrer Bedienungsmannschaften noch im Laufe der Nacht aus den verlassenen Batteriestellungen zurück. Auch gelang es ohne Kämpfe und ohne nennenswerten Verlust, Infanterieverstärkungen in die gehaltene Zwischenstellung einzubringen.

(Zwei weitere Teile folgen.)

Die schweren Verluste der Engländer und Franzosen.

Berlin, 22. August. (Privattelegr.) Über die Verluste der Engländer und Franzosen während der großen Offensive wird der „Kreuzzeitung“ geschrieben, daß der tägliche Verlust von Offizieren auf 247 zu berechnen sei, wozu ein täglicher Gesamtverlust von etwa 6000 Mann entspreche. Selbst wenn man die Verluste der Franzosen auf nicht mehr als die Hälfte der englischen veranschlage, würde das verlorene Menschenmaterial der beiden Ententemächte täglich im Durchschnitt 9000 Mann betragen.

Eine Unterredung mit dem deutschen Oberbefehlshaber an der Somme.

Frankfurt a. M., 21. August. v. Wiegand, der Berliner Vertreter der „New York Times“, hatte eine Unterredung mit dem Oberbefehlshaber an der Somme, der folgendes zu entnehmen ist: Die Engländer haben bis jetzt die Hoffnung auf Erfolg nicht verloren und trotz ihrer schweren Verluste kommen sie immer wieder in hartnäckiger Weise. Die Offensive ist aufgehalten und der Höhepunkt bereits überschritten, aber die Engländer werden ihre hoffnungslose Offensive vielleicht noch ein bis zwei Monate fortsetzen, wozu sie sich sehr wohl vorbereiten. Aber meine Front durchbrechen, das können sie nicht; das ist vollkommen ausgeschlossen.

Der Befehlshaber schätzt die an der Somme kämpfenden Heere auf 11 Millionen und meint, daß die Kräfteverteilung nun schon ziemlich gleich ist. Der Feind hat sich in der Tat gut für die Offensive vorbereitet, besser als wir dachten. Er hat durch die Erfahrung viel gelernt.

v. Wiegand berichtete nach Amerika, auf beiden Seiten seien etwa 10 000 Kanonen in Tätigkeit. Es sei keineswegs unmöglich, daß auf einem kleinen Abschnitt der deutschen Front 200 000 Granaten an einem Tage zu zählen seien.

Neue Gefechtsmethoden an der Somme

Haag, 21. August. Die Londoner Presse berichtet neue Einzelheiten über die Kämpfe an der Somme und behauptet, daß eine völlig neue Gefechtsmethode während der letzten Tage eingeführt wurde. Man gräbt sich jetzt keine Schützengräben mehr, sondern benützt die Granatenschlösser als zeitweilige Deckung. Sie werden zum Teil durch Laufgräben miteinander verbunden. Die Truppen sind durch dieses System öfters darüber im Ungewissen, wo sie sich befinden, und ob das Nachbarloch ihnen oder dem Feind gehört. Auch das Auffuchen der Verwundeten wird hierdurch wesentlich

erschwert. Bei Sturmangriffen brüllen die Engländer die Namen ihrer Regimenter, um dadurch der Möglichkeit vorzubeugen, daß sie von eigenen Landsleuten niedergemetzelt werden. Außerdem hat der Regen der letzten Tage das ganze Schlachtfeld bei Pozieres in einen Morast verwandelt und die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten erheblich beschränkt.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 21. August. (B. T. Z.) Amlich wird verlautbart den 21. August 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Westlich von Moldava in der Bukowina und auf den Höhen südöstlich und südwestlich von Jabie, bei deren Eroberung zwei Offiziere, 188 Mann und 5 Maschinengewehre eingebracht worden sind, machte der Gegner vergebliche Anstrengungen, verlorene Gebiete zurückzugewinnen. Beiderseits des Tartaren-Passes währten die Kämpfe fort. Die Lage blieb unverändert. An der Eisenbahn südlich von Jielone wurde eine feindliche Abteilung geworfen. An der Bistrica-Solotwinka und nördlich des Dnjestr verlief der Tag ruhig.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Bei Smolary und südlich von Stobychwa kleinere Unternehmungen von Erfolg.

Bei Rudka-Czerwiszyce brachen alle Versuche der Russen, ihre Stellungen auf dem westlichen Stoboch-Ufer zu erweitern, unter schweren Feindverlusten zusammen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zwei moderne englische Kreuzer versenkt.

London, 21. August. (Reuter-Meldung.) Amlicher Bericht der Admiralität: Am 19. August entwickelte der Feind in der Nordsee beträchtliche Tätigkeit. Die deutsche Hochseeflotte kam heraus, tehrte aber, als sie erfuhr, daß die Stärke der britischen Streitkräfte ansehnlich war, ein Befehl vermeidend, in den Hafen zurück. Auf der Suche nach dem Feind, verloren wir zwei leichte Kreuzer durch einen U-Bootsangriff und zwar die „Nottingham“ und die „Falmouth“. Alle Offiziere der „Nottingham“ wurden gerettet. 38 Mann der Besatzung werden vermißt. Alle Offiziere und Mannschaften der „Falmouth“, mit Ausnahme eines Heizers, der an Verwundungen starb, wurden gerettet. Ein deutsches U-Boot wurde zerstört, ein anderes wurde gerammt und ist möglicherweise gesunken. Die deutsche Behauptung, daß ein britischer Zerstörer und ein britisches Schlachtschiff beschädigt wurden, ist unklar.

(Die englische Admiralität ist offenbar seit dem 31. Mai nervös bemüht, sich Erfolge zu konstruieren. Mit Benutzung kann andererseits festgestellt werden, daß die sonst im Eingehenden von Verlusten sehr zurückhaltende Admiralität schon jetzt zugibt, daß unsere U-Boote zwei der besten modernen englischen kleinen Kreuzer vernichtet haben.)

Berlin, 21. August. (B. T. Z. Amlich.) Die im amtlichen Bericht der englischen Admiralität vom 21. August gemachte Behauptung, daß eines unserer U-Boote gerammt worden sei, trifft zu. Das Boot ist, nachdem es einen ge-

vernichtet hatte, bei dem Versuch eines englischen Zerstörers, es zu rammen, leicht beschädigt worden und wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt. Zu der englischen Behauptung, daß ein zweites deutsches U-Boot vernichtet worden sei, kann erst Stellung genommen werden, wenn alle U-Bootsmeldungen eingegangen sind. Gegenüber den englischen Ablehnungsversuchen, daß ein englischer Zerstörer vernichtet und ein deutsches Schlachtschiff beschädigt worden seien, wird auf den amtlichen deutschen Bericht vom 20. August Bezug genommen, der in allen Teilen aufrechterhalten wird. Das im Bericht der Admiralität angegebene angebliche Zurückweichen der deutschen Hochseeflotte vor nichts in die Erscheinung getretenen Hochseestreitkräften ist ein Phantasiagebilde.

Ein deutsches Geschwader auf der Fahrt.

Amsterdam, 21. August. (B. T. Z.) Nach Amuiden heimkehrende Fischdampfer berichten, daß sie am Sonnabend 5 Uhr morgens zwei Zeppeline und ein Geschwader von 14 bis 16 deutschen Kriegsschiffen auf 54 Gr. 6 Min. nördl. Breite und 4 Gr. 55 Min. 6 Sek. östlicher Länge bemerkt hätten. Das Geschwader habe aus großen Kreuzern, einem leichten Kreuzer und einer Anzahl Torpedoboote bestanden. Sie kreuzten in Richtung West-Nordwest.

Vom Au enthält der „Deutschland“ in Baltimore.

Cugano, 22. August. (Privattelegr.) Offiziere des in Spratus eingetroffenen italienischen Dampfers „Apollonia“, der im Hafen von Baltimore dicht neben der „Deutschland“ vor Anker gelegen hat, berichten, das Landboot sei von amerikanischen und deutschen Wachtschiffen umgeben gewesen, welche die „Apollonia“ jede Nacht durch starke Scheinwerfer beleuchteten. Außerdem habe sich die „Deutschland“ durch ungeheure Leinwandvorhänge geschützt. Vor der Einfahrt im Hafen habe ein großer englischer Kreuzer gewartet. Kapitän König habe die amerikanische Regierung gebeten, die „Deutschland“ durch einen amerikanischen Kreuzer geleiten zu lassen, doch habe diese nur einen Schlepper zur Verfügung gestellt. Kapitän König habe darauf verzichtet und erklärt, daß er ohne alle Begleitung den Hafen verlassen werde.

Englands neuer Bump in Amerika

New York, 17. August. (Durch Funktspruch vom Vertreter des B. T. Z.) Der „American“ teilt mit, er habe von zuständiger Seite erfahren, daß die Morgan-Company an verschiedene Bankinteressenten in New York und anderen Städten wegen der neuen 150 bis 200 Millionen Doll. betragenden Anleihe an England herangetreten sei. Die bisherigen Verhandlungen seien nur Fühler gewesen, um festzustellen, wie eine Anleihe in nächster Zeit aufgenommen werden würde. Als Vorbild werde wahrscheinlich die jüngste französische Anleihe dienen. Man erwartet, daß als Sicherheit amerikanische Aktien und Staatspapiere dienen werden, die England künftlich macht.

Die englische Regierung als Förderin des Massendiebstahls.

Amsterdam, 21. August. Die englische Regierung hat jetzt einen Akt vollzogen, der die Förderung des Diebstahls geistigen Eigentums zum Zweck hat. Sie hat das Schutzrecht für alle Werke, die im feindlichen Ausland erscheinen, aufgehoben. Diese Maßnahme geht selbst den treuesten Anhängern der Regierung des Herrn Asquith und Konforten über die Hutspur. Die englischen Verleger, die gewiß nicht an Mangel an Hartnäckigkeit leiden, sind mit diesem Vorgehen schlechtesten englischen kleinen Kreuzer der „Chatham“-Klasse entgegengetreten wird. Einen ehrenvollen Frieden erstrebt doch nur der in heldenhaftem Kampfe Unterlegene, nicht aber der Sieger. Was wir brauchen, ist, wie auch kürzlich Graf Zeppelin äußerte, ein siegreicher starker Friede. Gebt Gott, daß wir einen solchen bald diktieren können.

Amsterdam, 21. August. Die englische Regierung hat jetzt einen Akt vollzogen, der die Förderung des Diebstahls geistigen Eigentums zum Zweck hat. Sie hat das Schutzrecht für alle Werke, die im feindlichen Ausland erscheinen, aufgehoben. Diese Maßnahme geht selbst den treuesten Anhängern der Regierung des Herrn Asquith und Konforten über die Hutspur. Die englischen Verleger, die gewiß nicht an Mangel an Hartnäckigkeit leiden, sind mit diesem Vorgehen schlechtesten englischen kleinen Kreuzer der „Chatham“-Klasse entgegengetreten wird. Einen ehrenvollen Frieden erstrebt doch nur der in heldenhaftem Kampfe Unterlegene, nicht aber der Sieger. Was wir brauchen, ist, wie auch kürzlich Graf Zeppelin äußerte, ein siegreicher starker Friede. Gebt Gott, daß wir einen solchen bald diktieren können.

Der Anglo-Amerikanismus.

Hierüber schreibt die „Mitt. Tagz.“: Die britisch-amerikanischen Zusammenhänge werden nach wie vor bei uns unterschätzt. Sie liegen viel tiefer, als man gemeinhin annimmt, nämlich in den Zusammenhängen der großen Finanzgruppen. Die großen amerikanischen Finanzgruppen, von denen die Morgangruppe im Jahre 1907 auch die in London ihren Schwerpunkt habende Rothschildgruppe zum Anschlusse bezw. zur Kapitulation gebracht hat, sind die eigentlichen Drahtzieher der angloamerikanischen Politik, jedenfalls was alle größeren Entscheidungen anlangt. Wären jene großen amerikanischen Gruppen, welche in Bausch und Bogen über ein bewegliches Gesamtvermögen von rund 200 Milliarden Mark verfügen, gegen den Weltkrieg gewesen, so würde dieser nie ausgebrochen sein. Man war aber anderer Ansicht.

Was man im Laufe des Krieges und heute von „Stimmungen“ und „Umschwingen der Stimmung“ in den Vereinigten Staaten und auch in Großbritannien gelegentlich hört, das ist alles nur Oberflächengeflüster. Auf diese Zusammenhänge sei heute nur hingedeutet. Den bestimmenden Kreisen und Richtungen in den Vereinigten Staaten und ebenso, in vollkommener Solidarität, der großbritannischen Regierung ist nicht ein deutsch-amerikanischer Kriegszustand menschenswert, sondern ein Zustand mehr oder minder latenter amerikanischer Ungnade dem Deutschen Reich gegenüber. Man hofft auf diese Weise von Washington und zu London, daß die amerikanische Regierung am wirksamsten Einfluß auf das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen ausüben könne.

Helotenländer?

Der bekannte Theologieprofessor an der Universität Berlin, der Wirkliche Geheimrat D. v. Harnack, der als ein großes Kirchenlicht gilt, hat als Redner des „Deutschen Nationalauschusses“ lebhaften Widerspruch in der deutschen Presse gefunden. Er sagte in seiner Rede unter anderem, Belgien dürfe kein zweites Irland werden. Diese äußerst befremdliche Äußerung hat er auch kurz zuvor in einem Briefwechsel mit dem Freiherrn v. Gebfattel getan. In diesem Schreiben begründete er den schon früher gegen den Alldeutschen Verband erhobenen Vorwurf der Unersättlichkeit damit, daß nach den Kundgebungen dieses Verbandes Deutschland Belgien und Nordfrankreich behalten und als Helotenländer, als ein deutsches Irland regieren solle.

Dieser Kundgebung Harnacks tritt nun im „Tag“ der frühere Reichschatzsekretär Dr. Freiherr v. Rathahn-Gülz entgegen mit folgenden Ausführungen:

„Welche Wünsche der Alldeutsche Verband in bezug auf Landwerb im Falle eines endgültigen Sieges der Mittelmächte hegt oder ausgesprochen hat, weiß ich nicht, denn die Kundgebungen dieses Verbandes sind mir nicht bekannt. Wenn aber von so hoch geachteter Stelle aus der Zustand solcher Landstriche, in denen Deutschland Schutz seiner heiligsten Güter suchen könnte, die Gewalt in der Hand zu behalten, von vornherein als Helotentum gebrandmarkt wird, so halte ich es für meine Pflicht, dem entschieden zu widersprechen.“

Es ist wahrlich im Lauf dieses Krieges mit höhnenenden Ausdrücken gegen unser Reich und Volk von unseren Feinden überreichlich gekämpft, man hat uns als Hunnen, Barbaren und Unwörter der Menschheit geschildert. Wenn aber jetzt aus unserer Mitte die Unterwerfung unter deutsche Macht irgendwie als Helotentum bezeichnet und damit dem Sprachgebrauch unserer Gegner ein neues, willkommenes Schellwort geliefert wird, so ist das tief bedauerlich.

Das Wort Heloten weist die Erinnerung an Zustände des Altertums, die uns verabscheuungswürdig und verwerflich erscheinen. (Im alten Griechenland bezeichnete man als Heloten die der Freiheit und des Eigentums beraubten

Staatsknechten. D. R.) Auf die Art, wie Deutschland und früher Preußen bisher ihre Macht ausgeübt haben, paßt es aber in keiner Weise.

Was es etwa Helotentum, wenn Baden, Hessen, Luxemburg unter dem alten Deutschen Bunde die landfremden Truppen der Großmächte in den auf ihrem Gebiet liegenden Bundesfestungen dulden mußten? Haben wir nach 1870 während der Okkupationszeit die Franzosen des besetzten Gebietes als Heloten behandelt? Behandeln wir etwa selbst heute während des Krieges die Bevölkerung der von uns besetzten Gebiete, insbesondere die Belgier, wie Heloten?

Wo seiner Meinung nach wirklich Helotentum zu finden ist, hat der geehrte Herr, der dies Wort geprägt hat, schon selbst ausgesprochen, wenn er zur näheren Erläuterung dieses Ausdrucks auf Irland verweist. Ich lasse es dahingestellt, ob dieser Vergleich zutrifft. Wohl aber scheint mir, daß man auf die heutige Lage der Griechen den Ausdruck Helotentum unbedenklich anwenden kann.

Der glühende Wunsch, daß Deutschland aus diesem Kriege um sein Leben nicht nur nach Osten, sondern vor allem nach Westen stärker als bisher geschützt hervorgehen möge, die Überzeugung, daß solcher Schutz nicht in papiernen Verträgen, sondern in wirklicher Macht weiterverankert werden muß, beschränkt sich nicht auf die Kreise der sogenannten Alldeutschen. Dieser Wunsch und diese Überzeugung geht durch unser ganzes Volk.

Der Nationalauschuss, dem Herr D. v. Harnack angehört, erklärt, einen ehrenvollen Frieden zu erstreben. Daß unsere Ehre gewahrt bleibt, dafür sorgen, gottlob, unser Kaiser, unsere Fürsten und unsere unvergleichliche Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Was wir brauchen, ist ein Friede, der uns sichert. Die Sicherung aber können wir nur gewinnen, wenn da, wo wir diesmal dem schwersten Angriff zuvorgekommen sind, und von wo wir in der Zukunft den gefährlichsten Angriff gewärtigen müssen, deutscher Wille und deutsche Kraft die Geltung behält.“

Diese Ausführungen werden in weitesten Volkstreffen lebhafteste Zustimmung finden. Besonders erfreulich ist, daß hier auch einmal dem irreführenden Wortspiel „ehrenvoller

Nr. Der Regie organ de weidert fi der vorge Schaden daß ein in verlegt w Abkomme Schuß der den ist, w als Bege vorgibt, n getreten g Der Konst Hauptqua Lage unte ten Flüge Engpasses angriff, w heit einige feindliche dem linter Einer feindliche sie. Wir Bomben Am 1 nördlich u fuhren, v die sie beg ten befand gegiffen. einem Ber ergiff die Am 18, des Golle führung, d ziere, wuch In El unnderänder

—* D gestrigen P terzogen, d Preisförder

—* A Amner wie daß eine 2 Jahr hinau Mit aller 2 den, daß di naten jeder ist im Geg wieder ihre ganz grund ten, um ein sich ist mit tig abgetan.

—* Arke Sohn des wurde mit

—* Be im Felde f wurde zu

—* B Tu unseres 4. I fame Bortu turnern beu Turno. Bijd behinderten nahm Bauu jungen Turu beibrachten v vorturnier fi ren und Pfe mit bewies. ist. Lwt. L. Stabhochspr Des weiteren und anschließ liche Erchei gewesen ist u endete den p Schlußhauf Regime der mer aufs' be daß die näch hen möge. Größe aus d den. Der ge spruchung un tig zufrieden. vorchriftsmä Handhabung mit einem G fehr anferer

—* Aus Sächlichen A mittags 5 U 107, 108, 178, wehr-Regime Regiment R

den Zerwürf-... wählbeha-... lichen Behaup-... worden... wenn alle... über den eng-... lischer Zerwürf-... schädigt worden... Bericht vom 20... aufrechterhal-... angegebene an-... effekte vor... streikkräften ist

der Fahrt. Nach Umuden am Sonnabend... wader von 14... 6 Min. nordl... Länge bemerkt... Kreuzern, einem... boote bestanden.

schland" ziere des In... "Apollonia"... "Deutschland"... schboot sei von... umgeben ge-... durch starke... die "Deutsch-... geschützt. Vor... glischer Kreuzer... sische Regierung... famischen Kreuz-... inen Schlepper... darauf verzich-... den Hafen ver-

Amerika ruck vom Ver-... it, er habe von... -Company an... und anderen... onen Doll. be-... sei. Die bis-... pfen, um fest-... aufgenommen... die jüngste... als Sider-... enen werden,

Förderin Regierung hat... des Diebstahls... das Schutrecht... heimen, aufge-... Anhängern... orten über die... wuß nicht an... dem Vorgehen... "Klasse... wollen Frieden... e Unterlegene... die auch kürzlich... er starker... bald diktierten

MUS. britisch-ameri-... bei uns un-... gemeinlich an-... der großen Fi-... anzugruppen... auch die in... dgruppe zum... at, sind die... n Politik, je-... ngt. Wären... i Bausch und... on rund 200... rieg gewesen... war aber an-

von "Stim-... in dem Ver-... gelegentlich... auf diese Zu-... bestimmenden... Staaten und... britannischen... Kriegszustand... r minder la-... Reich gegen-... ton und zu... wirksamsten... tprechenden... indessenoffen.

der Regierung ganz und garnicht einverstanden. Das Hauptorgan der englischen Verleger, die „Publishers Circular“ wendet sich mit sehr scharfen Worten gegen die Regierung, der vorgeworfen wird, in diesem Falle nicht nur Deutschland Schaden zu tun, sondern sich ins Unrecht dadurch zu setzen, daß ein internationaler Akt, die Berner Konvention, dadurch verletzt wird. England zeigt den Weg, die Heiligkeit eines Abkommens, das das edelste Instrument, das je für den Schutz der Werte des menschlichen Verstandes erfunden worden ist, willkürlich verletzt. Ein Vertrag wird von England als „Fetzen Papier“ zerrißen, während ja England gerade vorgibt, aus gleichem Grunde mit Deutschland in den Krieg getreten zu sein.

Der türkische Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 20. August. (W. T. V.) Bericht des Hauptquartiers: An der Irat-Front und in Persien ist die Lage unverändert. An der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel Vorpostenkämpfe. Der Feind, der nördlich des Engpasses von Buglan unsere vorgeschobenen Stellungen angriff, wurde vertrieben. Wir machten bei dieser Gelegenheit einige Gefangene und zerstörten durch unsere Feuer eine feindliche gedeckt stehende Batterie. Im Zentrum und auf dem linken Flügel unbedeutende örtliche Feuergefechte.

Einer unserer Flieger griff im Schwarzen Meer zwei feindliche Torpedoboote an und warf erfolgreich Bomben auf sie. Wir stellten fest, daß auf Deck der Schiffe durch die Bomben Rauchwolken hervorgerufen wurden.

Am 17. August landeten 8 feindliche Schiffe, die in die nördlich und südlich der Insel Smy gelegenen Buchten einfuhren, von einem Transportschiffe und von Segelschiffen, die sie begleiteten, 300 Räuber, unter denen sich auch Soldaten befanden. Diese wurden von unseren Abteilungen angegriffen. Nach dreistündigem Gefecht zog sich der Feind mit einem Verluste von 50 Mann zu seinen Booten zurück und ergriff die Flucht.

Am 18. August wurde ein englisches Schiff in der Gegend des Golfes von Alexandria versenkt. 18 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant des Schiffes und 4 Offiziere, wurden von uns gerettet und zu Gefangenen gemacht.

In Ägypten und an den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Aus der Oberlausitz

Bischofswerda, 22. August.

Städtisches und Allgemeines.

Die Preise für Obst, Gemüse usw. wurden auf dem gestrigen Wochenmarkt einer eingehenden Nachprüfung unterzogen, die dazu führte, daß in verschiedenen Fällen die Preisforderungen ermäßigt wurden.

Keine Verlängerung der Landsturmdienstpflicht! Immer wieder tritt in gewissen Zeiträumen das Gerücht auf, daß eine Verlängerung der Landsturmpflicht über das 45. Jahr hinaus von den zuständigen Stellen beabsichtigt sei. Mit aller Bestimmtheit kann dem gegenüber versichert werden, daß dieses Gerücht jetzt, ebenso wie in den früheren Monaten jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt. Die Heeresleitung ist im Gegenteil bemüht, die älteren Landsturmjahrgänge wieder ihrem bürgerlichen Beruf zuzuführen. Es müßten ganz grundstürzende Änderungen in der Kriegslage eintreten, um eine derartige Maßnahme zu rechtfertigen. Hoffentlich ist mit dieser bündigen Erklärung das Gerücht endgültig abgetan.

Kriegsauszeichnung. Der Wizefeldwebel Kneschke, Sohn des Herrn Kaufmann Reinhold Kneschke hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Beförderung an der Front. Der als Unteroffizier im Felde stehende Konsumvereinsleiter Felix Weich wurde zum Wizefeldwebel befördert.

Turnen. Am Sonntag hielt der 3. und 4. Bezirk unseres 4. M. H. V. in der hiesigen Turnhalle die 2. gemeinsame Vorturnerturne ab, die von 27 Turnwarten und Vorturnern besucht war. Der 3. Bezirk war nur durch den alten Turno. Bischofswerda mit 11 Mann vertreten. Anstelle des behinderten Leiters, 2. Gauturnwart Pehold-Brettnig, übernahm Gauvertr. Fischer die Reulensübungen, die den meist jungen Turnern die Anfangsgründe des Reulenschwings betrahteten und gut zur Ausführung gelangten. Die Reigen-vorturner für das Geräteturnen am Tisch, Doppelred, Barren und Pferd hatte unser alter Turnverein gestellt, der damit bewies, daß er auch in schwerer Kriegszeit auf der Höhe ist. Lwt. Lübel-Pulsnitg Tdd. zeigte als volkstümliche Übung Stabhochsprung, der leider noch viel zu wenig beachtet wird. Des weiteren leitete Lwt. Beger, hier, einige neue Turnspiele und anschließend das Handgranatwerfen, das als neuzeitliche Erscheinung schon manchem Jünger Jahns von Vorteil gewesen ist und noch sein wird. Ein kurzes Rittturnen bedeutete den praktischen Teil. In der Nachversammlung im Schützenhause begrüßte Gauvertr. Fischer, wie er bereits am Beginn der Vornstunde getan hatte, nochmals die Teilnehmer aufs herzlichste, dabei dem Wunsche Ausdruck gebend, daß die nächste Zusammenkunft im Zeichen des Friedens stehen möge. Der 2. Bezirksturnwart Haase-Demich hatte Grüße aus dem Felde überliefert, die bestens erwidert wurden. Der getrunne Übungsstoff wurde, wie üblich, einer Besprechung unterzogen. Mit dem Gebotenen war man allseitig zufrieden. Nachdem Gauvertr. Fischer an Hand einer vorchriftsmäßigen, jedoch ungeladenen Handgranaten deren Handhabung erläutert hatte, schloß er die Verhandlungen mit einem Gut Heil! und in Erwartung siegreicher Heimkehr unserer braven Krieger.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 320 der königlich sächsischen Armee, ausgegeben am 21. August 1916, nachmittags 5 Uhr. Inhalt: Infanterie-Regimenter Nr. 103, 107, 108, 178, 192. Reserve-Regimenter Nr. 101, 133. Landwehr-Regimenter Nr. 101, 103, 104, 106, 107. Landsturm-Regiment Nr. 19. Ersatz-Regiment Nr. 23. — Preussische

Neueste Meldungen von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 22. August, mittags. (W. T. V. Amtlich.)

Westliche Kriegsschauplätze:

Die Kämpfe nördlich der Somme haben wieder größere Ausdehnung angenommen. Mehrfache englische Angriffe gegen unsere zwischen Thiépoal und Pozières vorgeschobenen Linien wurden abgewiesen. Eine vor springende Ecke ist verloren gegangen. Nordöstlich von Pozières und am Joureaugwald brachen die feindlichen Sturmcolonnen in unserem Sperrfeuer zusammen.

Erstbittere Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Dorfes Gullemont, in das der Gegner vorübergehend einbrang. Das württembergische Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ hat alle Angriffe siegreich abgewiesen und hat das Dorf fest in der Hand.

Mehrere Teilunternehmungen der Franzosen zwischen Maurepas und Clerg blieben ohne Erfolg.

Südlich der Somme griffen frisch eingeleitete französische Kräfte im Abschnitt Estrees—Soyeourt an. Verlorene Gräben sind im Gegenstoß wieder genommen. 1 Offizier und 80 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplätze:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Am Stodoh lehnten die Russen ihre hartnäckigen Angriffe in der Gegend von Rudka—Czerwisze fort. Bayerische Reiter und österreichisch-ungarische Dragoner wiesen den Gegner unter für ihn großen Verlusten jedesmal ab, nahmen 2 Offiziere, 270 Mann gefangen und erbeuteten 4 Maschinen-gewehre.

Erfolgreiche Unternehmungen gegen die feindlichen Vorpostenstellungen bei Smolary brachten 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Am Lub- und Graberka-Abchnitt und weiter südlich brachen russische Angriffe im allgemeinen schon im Sperrfeuer zusammen. Bei Pieniak und Jzwyn drang der Gegner in kurze Grabenstücke ein. Bei Jzwyn ist er noch nicht wieder geworfen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Wiederholte Gegenangriffe beiderseits des Czarny—Czeremocz-Tales gegen unsere neuen Stellungen auf dem Stepanok und der Kretahöhe hatten keinen Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplätze:

Alle serbischen Stellungen auf der Matka—Nidze—Planina sind genommen, der Angriff ist im Fortschreiten. Mehrfach ist der zum Gegenstoß angeführte Feind am Dymaal-Jeri und im Moglera-Gebiet blutig zurückgeworfen.

Zwischen dem Bukfoca- und Tabinos-See sind französische Kräfte über die Struma geworfen. Weiter östlich ist der Kampf der Lujnica-Planina genommen.

Oberste Heeresleitung.

Verlustlisten Nr. 605, 606, 607. Bayerische Verlustliste Nr. 291. — Töppel, Paul, Ulfz., Schirgiswalde — gefallen. — Köhler, Friedrich, Oberpugtau — gefallen. — Reihner, Paul, Großröhrsdorf — l. v., l. Hand. — Böschel, Gottfried, Ulfz., Langenwolmsdorf — schw. v. u. am 29. 7. 16 gestorben. — Schaler, Paul, Schmölln — verw. — Schurig, Mag., Großröhrsdorf — l. v., l. Hüfte. — Richter, Oscar, Ulfz., Burkau — schw. v. — Kager, Rudolf, Gefr., Talschendorf — schw. v. — August I., Hermann, Behrsdorf — l. v., r. Hand. — Kojel, Bernhard, Ulfz., Burkau — schw. v. — Hänchen, Alwin, Gefr., Oberpugtau — gefallen. — Fickert, Paul, Belmsdorf — l. v. — Hempel, Alwin, Wilschen — l. v., l. Arm. — Kurze, Paul, Schmölln — l. v., b. d. Tr. — Röntsch, Martin, Sergt., Golenz — l. v., b. d. Tr. — Knopp, Michael, Gefr., Crostwitz — l. v., b. d. Tr. — Hänfel II., Paul, Langenwolmsdorf — schw. v. — Steglich I., Alwin, Kirchsau — l. v., Rücken. — Kluge, Mag., Cossern — l. v., b. d. Tr. — Schreier, Paul, Burkau — gefallen. — Gneuß, Oskar, Stacha — schw. v., Kopf. — Heide, Richard, Rammenau — l. v., b. d. Tr. — Hartmann IV., Paul, Ulfst a. T. — l. v. — Werner II., Martin, Niederneutkirch — schw. v. — Schlenkreich II., Alwin, Frankenthal — l. v., b. d. Tr. — Wülsche, Reinhold, Sohland — 25. 7. 16 l. v., b. d. Tr., 2. 8. 16 gefallen. — Jähieschang, Mag., Berthelsdorf — l. v., Kopf. — Heine II., Paul, Oberneutkirch — l. v., Brust. — Wolf, Martin, Oberneutkirch — l. v., r. Hand. — Gange, Hermann, Niederpugtau — l. v., l. Bein. — Eisold, Arthur, Frankenthal — l. v. — Kunath, Mag., Großröhrsdorf — l. v., l. Hand. — Boden, Mag., Großröhrsdorf — l. v., r. Hüfte. — Thomas, Alfred, Gefr., Niederneutkirch — l. v., b. d. Tr. — Hübner, Paul, Niederpugtau — l. v., Hals. — Richter, Richard, Sohland — schw. v. — Schäfer, Mag., Schmiedefeld — l. v. — Paul, Martin, Behrsdorf — l. v., l. Hand. — Koch, Martin, Schmiedefeld — schw. v. u. a. 27. 7. 16 l. e. Feld-lazarett gestorben. — Richter, Martin, Weifa — schw. v. — Schlerz, Gustav, Steinigtwolmsdorf — l. v. — Petrasch, Karl, Diehmen — schw. v. — Heinrich, Richard, Weismannsdorf — schw. v. — Wente, Bruno, Schirgiswalde — schw. v. — Krüger, Martin, Gefr., Demich-Thumitz — l. v. — Wilschke I., Oswin, Demich — l. v., r. Hand. — Regel, Bernhard, Großröhrsdorf — schw. v. — Heinrich, Richard, Schönbrunn — l. v. — Philipp, Edwin, Niederpugtau — schw. v. — Große, Mag., Schönbrunn — l. v., Kopf. — Bieder, Mag., Golenz — gefallen. — Kaiser, Mag., Frankenthal — vermist. — Gnaud, Richard, Wizefeldw., Bischofswerda — schw. v. — Thomaf, Albin, Gefr., Oberneutkirch — l. v. — August, Bern-hard, Behrsdorf — l. v., Hände. — Richter VII., Georg, Ringenhain — gefallen. — Saring, Johann, Sohland — l. v. —

Schäfer II., Albert, Bischofswerda — schw. v. — Gührig, Bruno, Burkau — l. v., b. d. Tr. — Schäl, Ernst, Cannewitz — gefallen. — Herzog, Alfred, Weidersdorf — schw. v., Kopf. — Kople, Karl, Niederneutkirch — schw. v. — Hartmann, Otto, Großröhrsdorf — schw. v. — Kästner, Ernst, Wilschen — 10. 4. 16 l. v. — Schneider, Paul, Gefr., Oberneutkirch — 5. 7. 15 l. verl., 3. 8. 15 zur Tr. zur. — Nische, Mag., Großröhrsdorf — l. v., l. Arm. — Fichte, Alfred, Gefr., Großröhrsdorf — l. v. — Nische, Gerhard, Hauswalde — l. v., Kopf. — Richter, Hermann, Behrsdorf — gefallen. — Teich, Mag., Ulfz., Hauswalde — schw. v. u. vermist. — Klintigt, Paul, Bischofswerda — schw. v. — Hillmann, Paul, Wilschen — l. v., Gefäß. — Hensel, Hermann, Sohland a. d. Spree — l. v. — Rindermann, Heinrich, Ulfz., Sohland — schw. v. — Steglich II., Alfred, Frankenthal — l. v., Kopf. — Steglich I., Arthur, Oberottendorf — l. v., Brust. — Lange II., Ernst, Niederneutkirch — schw. v., Rücken. — Horn, Alfred, Großröhrsdorf — gefallen. — Büttner, Alwin, Schmiedefeld — l. v., r. Bein. — Thomas, Ernst, Steinigtwolmsdorf — schw. v. — Rumbel, Richard, Gefr., Demich-Thumitz — vermist. — Richter, Alfred, Großröhrsdorf — gefallen. — Siegmund, Richard, Oberneutkirch — l. v. — Träber, Ernst, Ulfz. — schw. v., r. Bein. — Haufe, Otto, Großröhrsdorf — l. v., Schulter. — Halse, August, Cannewitz — l. v., r. Bein. — Schönwälder, Billy, Bischofswerda — l. v., b. d. Tr. — Berndt, Erwin, Hauswalde — vermist. — Seier, Bruno, Großröhrsdorf — vermist. — Dornid, Paul, Crost-witz — vermist. — Kitzner, Paul, Hauswalde — vermist. — Fetschel, Erich, Niederneutkirch — vermist. — Köhler, Richard, Sohland a. d. Spree — vermist. — Schuster, Adolf, Prietitz — vermist. — Seifert, Hermann, Sohland a. d. Spree — vermist. — Wente, Mag., Sohland — vermist. — Heinrich, Mag., Ulfz., Großröhrsdorf — l. v. — (Schluß folgt in nächster Nr.)

11. Großhartau, 22. August. Bestern wurde durch den Ortschulinspektor Herrn Pfarrer Horn der zum Stellvertreter der hiesigen Hilfslehrerstelle ernannte Seminarist Johannes W o i g l feierlich in sein Amt eingewiesen und durch Handschlag auf Schulgesetz und Ordstatut verpflichtet.

1. Puhlau, 22. August. Zum ehrenden Gedächtnis. Am Sonntag fand in unserem Gotteshause eine Gedächtnisfeier für die zuletzt gefallenen fünf Puhlaer Krieger statt, es sind dies die vier jugendlichen Soldaten Robert Weber, Billy Schlenkrich, Ernst Moritz Hänchen, Hugo Fenhahn und der Familienvater Mag. Oskar Bojt. Beide Militärvereine, sowie die Jugend jagen in geschlossenen Reihen zur Kirche. Der tief zu Herzen gehenden Gedächtnisrede unseres Herrn Pfarrer Lange war der Gedante zu Grunde gelegt, „Gott ist getreu“. Die Jugend hatte drei wertvolle Kränze am Altarplatz niedergelegt; der gemischte Kirchenchor sang das stimmungsvolle Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, und vor der Kirche noch ein Lied. Militärische Ehrungen bildeten den Schluß der würdigen Feier.

Burkau, 22. August. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Pianier Franz U h l e m a n n, Sohn des Schneidermeisters Heinrich U h l e m a n n.

Pohla, 22. August. Auszeichnung. Der Soldat Richard F r a n k e von hier wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Beiersdorf O.-L., 22. August. Lehrer-Einweisung. Für den zum Heeresdienst einberufenen Lehrer Böhm wurde Schulpflichter Walter Blau aus Dresden, Schüler des Bischofs-werdaer Seminars, durch Ortschulinspektor Pfarrer Seidel in sein Amt eingewiesen.

Oberottendorf, 22. August. Ein italienischer Kriegsgefangener, der in Österreich entwichen war, wurde hier aufgegriffen und dem Grenzschutzkommando in Berthelsdorf abgeliefert.

Kamenz, 22. August. Unfall. Die 24jährige Tochter des Landwirts T ö p p e r in Sorno wurde beim Dreischn durch ein umfallendes Scheunentor derartig verlegt, daß sie bald darauf verstarb.

Jittau, 22. August. Als Hilfsärztin im hiesigen Krankenhaus ist Fr. Dr. med. Hannah V e a u d t aus Halle zunächst für die Dauer des Krieges angestellt worden. Der leitende Chefarzt des Krankenhauses Professor Dr. Klieneberger steht schon seit Kriegsbeginn im Felde. Das Jittauer Krankenhaus, das jetzt auch mit Soldaten belegt ist, verdankt übrigens seine Entstehung einer Stiftung des Dresdener Senators Just. — Der Eröffnung der ersten sächsischen Speiseanstalt für Unbemittelte, die vorgestern in der III. Bürgerschule erfolgte, wird sich demnächst die Eröffnung einer zweiten Speiseanstalt anreihen. Man wird dann in der Lage sein, wöchentlich 150 000 Portionen abgeben zu können.

Letzte Botschaften

Die bulgarische Offensive.

Athen, 20. August. (Reuter.) Die Befandten Elliot und Guillemin richteten an den Ministerpräsidenten Zaimis heute die Frage, welche Schritte die Regierung tue angesichts der Tatsache, daß die Bevölkerung in Mazedonien vor den Bulgaren in alle Windrichtungen flüchte.

Der bulgarische Gesandte Passarow teilte heute dem Ministerpräsidenten Zaimis mit, daß die bulgarische Offensive mit der Besetzung mehrerer strategischer Punkte auf dem Grenzgebiete begonnen habe. Zaimis war am Nachmittag im Tatoi-Palast beim König.

Wettervorhersage der Rgl. Sächs. Landeswetterwarte für den 23. August: Zeitweilige aufklärend; keine wesentliche Temperaturänderung; zeitweilige Niederschläge.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Friedrich W o o verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Fiedersog, sämtlich in Bischofswerda.

Ämliche Bekanntmachungen.

Nachtrag

zur Bekanntmachung betr. die Musterung im Aushebungsbezirke Baugen vom 11. August 1916.

Zufolge neuerer Anordnung des Königl. stellvert. Generalkommandos haben auch sämtliche Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte (ausschließlich der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten), soweit sie durch die Musterungsbekanntmachung vom 11. 8. 16 betroffen worden sind, sich sofort bei der Ortsbehörde (Stadttrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand) ihres Aufenthaltsortes nachträglich zur Stammtafel anzumelden.

Im Uebrigen wird auf die Bekanntmachung vom 11. August 1916 verwiesen.

Baugen, am 21. August 1916

Der Zivilvorsitzende der Königl. Ersatzkommission Baugen.

Der Verpflegungsausschuss für die Einquartierung im Monat April 1916 kommt Donnerstag und Freitag, den 24. und 25. bis. Mon. — nur an diesen Tagen — in unserer Kammerei zur Auszahlung.

Stadttrat Bischofswerda, am 22. August 1916.

Ämliche Ueberwachung der Lederindustrie.

Berlin, 21. August. (B. T. B. Ämlich.) Der neugebildete Ueberwachungsausschuss der Lederindustrie hat heute seine Tätigkeit begonnen. Er setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Eggeling v. Ködler-Brackweide, Adolf Beck-Chemnitz, Sally Cohen-Mühlheim a. Rh., David Diegel-Cassel, Kommerzienrat Freudenberg-Weinheim, Dr. Götz-Pirmasens, Konrad Haus-Stuttgart, Kommerzienrat Renner-Hamburg, Konful Heinrich Ködtl-München, Dr. Roghe-Berlin, Reichstagsabgeordneter Simon-Nürnberg, Kommerzienrat Simon-Kirn (Nabe), Kommerzienrat Albert Städel-Berlin, Strecker-Gimshorn, Karl Tad-Leipzig, Eugen Walferstein-Offenbach a. M. Im Bedarfsfalle behält sich die Kriegsrohstoffabteilung weitere Ernennungen bevor.

Für die Neuzusammenlegung des Ueberwachungsausschusses war der Gesichtspunkt maßgebend, alle an der Bewirtschaftung und Bewertung von Lederrohstoffen und Leder beteiligten Kreise einschließlich der Verbraucher sich und einander zu verschaffen. Ähnlich wie für die Bewirtschaftung anderer Rohstoffe den amtlichen Stellen Kriegsausschüsse beratend zur Seite stehen, hat der, vom Kriegsministerium gebildete Ueberwachungsausschuss der Lederindustrie die Aufgabe, die Kriegsrohstoffabteilung bei allen Maßnahmen zu beraten, die die Kriegswirtschaft der Lederindustrie und insbesondere die Sicherstellung des Lederbedarfs der bewaffneten Mächte betreffen.

Sinnpruch.

Die einzige Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts und herzliche Verachtung alles dessen, was uns erhaben schien und wünschenswert. (Schiller.)

Gedenktage.

23. August 1436: Ende der Hussitenkriege. — 1813: Schlacht bei Großbeeren. — 1866: Friede zu Prag zwischen Österreich und Preußen. — 1915: Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei über eine Gebietsabtretung an Bulgarien. Der englische Hof siedelt nach Nordengland über. Eine große englische Flottenabteilung erscheint vor Zebrügge, gibt etwa 70 Schiffe ab und zieht sich wieder zurück. Feindliche Flieger bombardieren Offenburg. Die Höhen südwestlich von West-Vitowst werden gestürmt. Kowel wird besetzt. Italienische Angriffe bei San Martino und Palazzo scheitern.

Ämlicher Kalender.

23. August: (Sommerzeit) Sonnenanlg. 5 Uhr 59 Min. | Mondanlg. 1 Uhr 00 Min. Sonnenunterg. 8 Uhr 05 Min. | Mondunterg. 5 Uhr 35 Min.

Die Allwördens.

Roman von Fr. Lehne.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

Der klugen Frau Jakobe entging die gesteigerte Begeiztheit nicht, mit der die Gräfin sprach. Geschickt lenkte sie das Gespräch auf ein anderes Thema. Klüger hatte sich ziemlich schweigend verhalten; er hatte seine Schwägerin in den kurzen Wochen ihres Besammentseins gründlich kennen gelernt, und trotz dessen Schwäche tat ihm der Bruder leid. Auch die Kinder, die alle sehr unter den Launen Vellas litten. Es war, als ob man auf einem Vulkan tanzte.

Frau Geheimrat von Matthes beherrschte die Unterhaltung; sie plauderte lebhaft und interessant, und wohlthuend

Sammlung der Früchte des Weizdorns.

Im vaterländischen Interesse sollen die Früchte des Weizdorns in diesem Jahre gesammelt werden und unter Kontrolle der Regierung zu einem Kaffee-Ersatzmittel nach besonderem Verfahren verwertet werden. Die Regierung hat zu diesem Zwecke die gemeinnützige Kriegsgesellschaft für Kaffee-Ertrag in Berlin W 66, Wilhelmstraße 55, gegründet.

Die Bevölkerung, Erwachsene sowie Kinder, wird aufgefordert, die reifen Früchte des Weizdorns zu sammeln, sie in einem luftigen Raum im ausgebreiteten Zustande einige Tage zu trocknen und alsdann gegen Empfangnahme von 20 Pfennigen Sammellohn für das Kilo luftgetrockneter Früchte an die von der Ortsbehörde bestimmte Stelle abzuliefern.

Der Weizdorn kommt in allen Gegenden Deutschlands vor. Er wächst wild insbesondere in Laubwäldern, an Wegen und Dämmen. Seine runden, im reifen Zustande roten Früchte, auch Weizkörner genannt, sind dadurch von anderen zu unterscheiden, daß sie einen sehr harten großen Kern enthalten.

Es sind nur reife Früchte zu sammeln. Die Früchte sind vor der Ablieferung von Blättern, Stengeln und Ästen zu befreien. Baugen, am 15. August 1916.

Königliche Amtshauptmannschaft.

nahmen ist Sache der Kriegsleber-Aktiengesellschaft, die hierzu ihre Anweisungen von der Kriegsrohstoffabteilung empfangt.

Die Preise für Qualitätsgerste.

Durch Rundschreiben gibt die Reichsgerstengesellschaft ihren Geschäftsstellen bekannt, daß bis auf Widerruf für gute, gesunde, trockene, reine Qualitätsgerste 340 M für 1000 Kg. (Tonne) frei Verladestation, wobei eine Frühdruckprämie von 20 M eingeschlossen ist, an die Landwirte zu zahlen sind. Wintergerste wird hierbei im allgemeinen nicht als gute Qualitätsgerste zu bezeichnen sein, so daß für diese 320 M bis 330 M bezahlt werden sollen. Nur bei besonders schönen Wintergersten kann auch bis zu 340 M bewilligt werden. Der Preis von 340 M bezieht sich nur auf sofort greifbare Ware. Für Gerste auf spätere Lieferung, längstens bis 30. September, darf, sofern überhaupt der Ankauf seitens der R. G. G. genehmigt wird, bis auf Widerruf über 320 M nicht bezahlt werden. Fuhrlohn bis zur Sammelstelle oder bis zur Bahnstation darf nicht vergütet werden.

Aus dem Rundschreiben geht übrigens noch hervor, daß ausnahmsweise einige Walzfabriken ihre unmittelbaren Beziehungen zur Landwirtschaft im Einkauf ausüben dürfen.

Die hohen Obst- und Gemüsepreise.

Die „Mittelungen aus dem Kriegsernährungsamt“ schreiben:

Die in der Öffentlichkeit zurzeit viel beklagten, zweifellos hohen Obst- und Gemüsepreise haben ihre Ursache zum nicht geringen Teil in einer manchmal geradezu sinnlosen Hamsterei. Größere und kleinere Betriebe decken sich zu hohen Preisen mit Gemüsemengen ein und tragen so unbedingt zu Preistreibern der schlimmsten Art bei, um so mehr, als die normale Obst- und Gemüseernte noch lange nicht voll eingeleitet hat. Leider sind daran auch Militär- und Kommunalbehörden beteiligt, indem sie sich bemühen, schon jetzt ihren Gemüse- und Obstbedarf einzudecken, sehr oft ohne bei der Preisfestlegung die nötige Vorsicht zu beobachten. Hinzu

kommt, daß gewisse Händlerkreise diesen Umstand geschickt zu benützen wissen, um nun auf ihre Weise dadurch Preispolitik zu treiben, daß sie auf die Erzeuger einwirken, ja nicht zu billig zu verkaufen, sie würden sicher jeden geforderten Preis erhalten. Es muß als in jeder Beziehung unzweckmäßig angesehen werden, jetzt schon keinen Gemüsebedarf für längere Zeit zu decken. Die Obst- und Gemüseernte ist normal, die Gemüseernte zum Teil sogar sehr gut, die eigentliche Ernte hat durchaus noch nicht ihren Höhepunkt erreicht, warum also jetzt die Haft im Ankauf, die unbedingt zu Preistreibern führen muß?

Die Beeinflussung der Obst- und Gemüsepreise durch Festsetzung von Höchstpreisen hat sich nach den Erfahrungen des Jahres 1915 als unzweckmäßig erwiesen. Einheitshöchstpreise für das Deutsche Reich sind aus vielen Gründen undurchführbar, und alles andere zwingt lediglich eine Zurückhaltung, bzw. ungleichmäßige Beschickung zugunsten der bestzahlenden Märkte. Dagegen sind die beteiligten Kriegsaemter und -stellen eifrig bemüht, durch verschiedene Maßnahmen auf die Preisgestaltung einzuwirken. So wird z. B. jetzt eifrig an einer ausgleichenden Organisation der Obst- und Gemüseernte gearbeitet, die Obst- und Gemüseernteerzeugungsbetriebe sind zentralisiert und ihre Einkaufspreise und -mengen unter Aufsicht gestellt.

Alle diese Maßnahmen fallen aber in ein Nichts zusammen, wenn sie nicht durch den Verbraucher in geeigneter Weise unterstützt werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen ist bei den einer solchen Anordnung anhaftenden Mängeln möglichst zu vermeiden; überall, wo wir Höchstpreise, ohne Bewirtschaftung haben (die bei Gemüse und Obst fast ausnahmslos ausgeschlossen ist), haben diese einmal selbst sehr hoch sein müssen, andererseits haben sich aus ihnen so viele Schwierigkeiten ergeben, daß man an maßgebenden Stellen, solange irgend möglich, davon absehen zu müssen meint.

Ungünstig beeinflusst wird natürlich der Preis vor allen Dingen auch dadurch, daß die sonst ausgleichend wirkenden Auslandszufuhren billiger Ware zurzeit geringeren Umfang haben.

„Komm, Hoffnung, laß den letzten Stern Der Müden nicht erbleichen!“

Mit vollendeter Gesangskunst behandelte die Sängerin ihre Stimmittel, wenn sie auch den Jahren etwas ihren Tribut hatte zahlen müssen, an Glanz und Jugendfrische.

Ergriffen, hingerissen, mit Tränen in den Augen, lauschte Lore Berger, während sie die Künstlerin begleitete; das Herz wurde ihr weit — wer das doch auch könnte!

„Ist es nicht schade, daß sie sich so früh von der Bühne zurückgezogen haben?“ fragte Vella, nachdem sie lebhaft applaudiert hatte.

„Anfangs ist es mir ja schwer geworden, und man hat mir auch den Abschied nicht leicht gemacht — doch der Wunsch meines Mannes war für mich bestimmend. Ich fügte mich ihm und hatte für das, was ich aufgab, ja ein viel reicheres, wenn auch stilleres Glück eingetauscht.“

Sie hatte ganz ohne Nebengedanken gesprochen; doch Ottobars Blick flog vorwurfsvoll zu seiner Frau — wenn sie doch auch so denken möchte!

Vella verstand wohl, was er meinte; höhnisch schürzte sie die Lippen — ja, wenn er ein berühmter Künstler wäre, von dem alle Welt redete, dann hätte er vielleicht Anforderungen an sie stellen können! Aber so —. Was war er denn? Ein Nichts — ein Schwächling! Es kamen Stunden, da sie sich selbst nicht begriff; wie hatte sie sich gerade den so viel älteren Mann zum Gatten wünschen können...

Frau von Matthes wandte sich an Lore. „Ach danke Ihnen für Ihre Begleitung, liebes Fräulein! Sie haben sehr gut verstanden, sich mir anzupassen. — Sie sind sehr musikalisch.“

Lores Augen leuchteten auf.

„Ich liebe die Musik über alles, gnädige Frau.“

„Singen Sie auch?“

Sie errödete ein wenig.

„Auf dem Seminar hatte ich bei einem sehr guten Lehrer Unterricht.“

„Ah, ich möchte Sie einmal hören!“ rief Frau von Matthes lebhaft, „mich interessieren so junge, bildungsfähige Stimmen. Singen Sie mir ein Lied!“

Lore errödete tiefer. Hier sollte sie singen — hier, vor der Gräfin, die sie erst kürzlich heftig zurückgewiesen, als sie den Kindern auf deren Wunsch einige Lieder vorgesungen? Vor der Gräfin, welche die Musik wenig liebte — und vor den beiden Herren... Sie zögerte.

empfangen die Herren ihre Gegenwart. Titi warf ab und zu alltägliche Bemerkungen dazwischen.

Nach Tisch begaben sich die Herrschaften in den nebenan liegenden Salon. Ein herrlicher Flügel stand mitten in dem im Stil Louis des Sechzehnten eingerichteten Raum.

„Nun, Komteschen, haben Sie Fortschritte gemacht in der Musik, seit ich Sie zuletzt spielen hörte?“ fragte Frau von Matthes.

„O ja! Titi ist sehr musikalisch, und ich freu mich darüber. Sie spielt schon gut und hat recht viel gelernt, seitdem wir hier sind. Bei ihrer Erzieherin war es doch nicht das richtige.“

Thella sah schon, kaum, daß die Aufforderung erfolgt war, vor dem Instrument und spielte recht geläufig ein Salonstück.

„Später, in drei, vier Jahren, soll sie auch Gesangsunterricht bekommen, da sie ein recht nettes Stimmchen hat.“ sagte Vella.

Nachher bat man Frau Jakobe um einen Liedervortrag. Klüger freute sich darauf. Er besaß viel Musikverständnis, wenn er auch kein Instrument spielte; eine schöne Frauenstimme zu hören, war ihm ein großer Genuß. Liebenswürdig lächelte Frau von Matthes, die vor ihrer Verheiratung eine Sängerin von Ruf gewesen war, und ohne Bitterkeit erklärte sie sich bereit, zu singen, was man haben wollte. Die Wahl fiel auf die große Leonoren-Arie aus Fidelio.

„Wer von den Herrschaften möchte mich begleiten?“ Es zeigte sich, daß niemand hierzu bereit war.

„Kann Fräulein Berger denn nicht aushelfen?“ fragte Ottobar, „sie spielt doch sehr gut, und wir werden nicht des Genusses beraubt. Sie zu hören, Frau Geheimrat.“

Die Erzieherin erschien. Überrascht blickte Frau Jakobe von Matthes auf das junge Mädchen, das ihr vorgestellt wurde — so viel Schönheit und Anmut gab es selten.

„Ah, Sie wollen die Liebenswürdigkeit haben, mich zu begleiten?“

„Wenn Frau Geheimrat mit mir zufrieden sein werden. Ich bitte um Nachsicht.“

Lore nahm Platz vor dem Flügel und begann das Vorspiel. Frau von Matthes sang ohne Noten. Rechtvoll durchhallte die gewaltige Stimme den Raum; voll Innigkeit klang es:

Die Lebensmittelversorgung Polens.

Berlin, 22. August. (W. T. B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt längere Ausführungen über die Lebensmittelversorgung Polens, in denen es u. a. heißt: Mehr noch als in Deutschland selbst, bedeute in den besetzten Gebieten des Ostens, vor allem in dem Bezirke des Generalgouvernements Warschau die günstige Ernte von 1916 einen Wendepunkt in der Gestaltung der Volksernährung. Habe die polnische Ernte von 1915 unter der russischen Zerstörungswut gelitten, so sei die von 1916 dagegen durch planmäßige, rastlose Aufbaubarbeit der deutschen Sieger gefördert und gesichert worden. Rußland hatte Polen zur Hungerration verurteilt und England hatte Rußland darin durch die völkerrechtswidrige Behinderung neutraler Zufuhr unterstützt. Deutschland allein habe Polen, soweit dies in seinen Kräften stand, vor Not und Entbehrung geschützt. Trotz der englischen Hungerblockade und der damaligen Lebensmittelknappheit habe Deutschland aus eigenen Beständen abgeben, um die dringendsten Bedürfnisse zu decken. Solche Hilfe habe nun nicht die Regel sein dürfen, sondern Polen habe sich, wie Deutschland selbst, in der Hauptsache aus dem eigenen Ertrage seines Bodens ernähren müssen. Deshalb sei schon im Jahre 1915 auf ähnlicher Grundlage wie in Deutschland eine Rationierung im Verbrauche der wichtigsten Nährfrüchte durchgeführt worden. Daß die Verbrauchsmengen, die bisher zugestanden werden konnten, nur eine notdürftige Ernährung hätten gewährleisten können, sei nicht zu leugnen. Aber die Polen wüßten, bei wem sie sich dafür zu bedanken hätten.

Mit dem Beginn des neuen Erntejahres werden im Generalgouvernement die Brotationen erhöht und voraussichtlich auf die Zuteilung von Graupen und Gröhe vergrößert werden. Der Ernährungsstand der polnischen Bevölkerung wird sich also in beträchtlichem Maße bessern. Die deutsche Verwaltung hat durch eine Förderung allergrößten Stiles erreicht, daß aller Boden, der Ertrag verspricht, in diesem Herbst bereits wieder Früchte trägt. Rußland hat das östliche Polen als rauchende Brennplatte in unsere Hände gegeben. Deutschland hat sich mit dem größten Erfolge, der in so kurzer Zeit überhaupt erreichbar war, jedoch bemüht, es wieder in ein Land ertragsreicher Kulturarbeit zu verwandeln. Der erste Augenzeuge dieser deutschen Arbeit ist das polnische Volk selbst, daß dem Hunger entgeht, den ihm seine russischen Zwingherren und ihre englischen Freunde in voller Überlegung und Planmäßigkeit zugebracht hatten. Die Schuld der britischen Regierung an der bisherigen Lebensmittelnot in Polen ist nicht geringer, als die der zarischen Brandkolonnen. Denn England hat Polen ebenso blockiert, wie Deutschland selbst. Die Bemühungen, eine ständige amerikanische Lebensmittelausfuhr für Polen zu organisieren, sehten schon wenige Monate nach Kriegsausbruch ein. Sie fanden bei der Reichsregierung kräftigste Unterstützung. Die Tatsache, daß die Durchführung des Hilfswerkes auf Lieferungen aus der Union angewiesen und damit lediglich von der englischen Zustimmung abhängig war, ist seit Mai 1915 von amerikanischer Seite anerkannt und auch im gleichen Monat zur Kenntnis der britischen Regierung gelangt. Die britische Regierung hat im Jahre 1915, dem Jahre, in dem die Brandstiftungen ihres

russischen Verbündeten die Lebenshaltung der Polen aufs Äußerste erschwert hatten, nichts für die Lösung dieser Frage getan. Sie hat im Mai 1916 ganz neuartige Bedingungen für die Einfuhr nach Polen aufgestellt, die von der deutschen Regierung abgelehnt werden mußten. In der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 4. Juni 1916 ist ausführlich bewiesen worden, daß und warum die Verantwortung für ein Scheitern des amerikanischen Hilfswerkes für Polen ausschließlich der britischen Regierung zur Last fällt. Abgesehen von diesem großen, von England vereitelten amerikanischen Hilfsplane sind zahlreiche Verluste unternommen worden, um aus europäischen Ländern, also außerhalb des englischen Machtbereiches, gewisse Nahrungsmittel nach Polen einzuführen. Die Reichsregierung hat jede Unternehmung solcher Art aufs Kräftigste unterstützt. Trotz dieser weitgehenden Förderung konnten die Ergebnisse nicht allzu bedeutend sein, denn die Menge der Nahrungsmittel, die in europäischen Ländern frei, d. h. unabhängig von britischen Blockadevorschriften, zur Ausfuhr zur Verfügung stehen, ist begrenzt und wird es bleiben, solange England gestattet wird, den neutralen Handel zu verewaltigen.

Der Landesverband der Saalinhäber im Königreich Sachsen

hatte eine Versammlung seiner Mitglieder nach Rochitz einberufen. Die Versammlung fand im Gasthaus „Stadt Leip-

Wichtig für Raucher!
Mäßiger Kriegsaufschlag.
Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr. 35 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück.
einmalig Kriegsaufschlag
Traustreit!

zig“ statt und wurde von dem Vorsitzenden Gustav Frigische-Dresden eröffnet. Nach dem Jahresbericht blüht der Verband jetzt auf eine dreizehnjährige Tätigkeit zurück. Der Bericht brachte zum Ausdruck, welch bittere Not und Sorge der Krieg über viele Saalinhäber gebracht hat. Ein großer Teil der Verbandsmitglieder befindet sich in schwerer Bedrängnis. Eine abwartende Stellung muß bezüglich der Eingabe beobachtet werden, die auf eine Hilfsaktion für das Saalgewerbe abzielt. In dem Geschäftsbericht wurde auch hervorgehoben, daß die Verbandsmitglieder sehr schwer unter einer großen Anzahl von behördlichen Verordnungen, die die Erwerbstätigkeit beschränken und den Verdienst wesentlich herabmindern, zu leiden haben. Die außerordentliche Preissteigerung auf dem Markt der Lebensmittel sowie die Preiserhöhung und Knappheit der Biere taten das ihrige, um die Verdienstmöglichkeit weiter zu beeinflussen. Eingaben an das sächsische Kriegsministerium, die auf eine Erhöhung der Verpflegungssätze für Militär abzielten, waren resultatlos. Das sächsische Kriegsministerium bezieht sich auf die Anordnungen des preussischen Kriegsministeriums. Bekannt geworden ist aber, daß das preussische Kriegsministerium sich dahin erklärt hat, daß eine Heraushebung der Vergütungssätze Gegenstand von Verhandlungen sei. Der Verband zählt jetzt etwa 2000 Mitglieder. Die Begründungskasse hat einen Vermögensbestand von rund 26 400 M. Die anstehende Wahl von 2 Kassenprüfern fand dadurch Erledigung, daß die seitherigen Kassenprüfer Bruno Krätschmar und Wilhelm Hanta wiedergewählt wurden. Hinsichtlich der Bestrebungen, den Flaschenbierhandel konzeptionspflichtig zu machen, wurde vom Vorstand die Erklärung abgegeben, daß die augenblickliche Lage der Ausfuhr dieses Antrages nicht günstig sei, es sei zu viel Kapital der Brauereien investiert und unendlich viel Arbeiter würden brotlos werden. Die eigentlichen Verhandlungen und Anträge begannen mit einem Bericht über die Eingabe an den Landtag in Sachen der Hilfsaktion für das Saalgewerbe. Es soll eine erneute Eingabe an den Landtag abgehen und die Landtagsabgeordneten dafür interessiert werden. Ein Antrag von Otto Besser-Leipzig: Den Staat zu verpflichten, laut § 51 der Gewerbeordnung die durch die bisher erlassenen Verordnungen (Lanzverbot, Jugend- und Alkoholverbot, Verkürzung der Rufterlaubnis und Vollzeitsunde) dem Gewerbe zugefügte Schäden zu ersetzen, wurde angenommen. Der geschäftsführende Vorstand soll sich mit einem Juristen verständigen, ob es jetzt, im Kriege, empfehlenswert sei, einen derartigen Prozeß anzustrengen und bis in die höchste Instanz durchzuführen. Zu der erneut gegebenen Anregung, eine Unterfützungskasse ins Leben zu rufen, verhielt man sich ablehnend; auch gegen die Anregung eines Mitgliedes, das für eine Krankenkasse eintrat. Ein weiterer Antrag ging dahin, der Vorstand möge darauf achten, daß bei einem eintretenden Frieden sofort mit dem Tanz im vollen Umfange begonnen werden könne. Der Verein Dresden-Vand ging noch weiter und forderte Ruft und Tanz im vollen Umfange bereits bei Eintritt eines Waffenstillstandes. R. Wagner-Gröbern brachte längere Ausführungen über das Gesetz betreffs einer Warenumschlagsteuer. Der Verein Roffen forderte, daß der Vorstand für solche darlehnsuchende Mitglieder, für welche die Gemeinde eine Bürgschaft nicht übernehmen, nachmals vorstellig werden möge. Hierauf folgte eine längere Debatte über die Ruftkassentiere. Bernhard Behold-Zweinaundorf erhob seine warnende Stimme: Man

„Gott, Fräulein Berger, wenn Frau Geheimrat es wünscht, lassen Sie sich doch nicht so lange bitten!“ sagte die Dame des Hauses scharf.
„Singen Sie, was Sie wollen.“ Ermunternd klopfte Frau von Matthes dem jungen Mädchen auf die Schulter. „haben Sie nur Mut und Vertrauen — Sie haben doch sicher einige Lieder auf Ihrem „Repertoire“, fügte sie scherzend hinzu.
Nach kurzem Besinnen begann Lore anfangs mit zitternder, unfreier Stimme, dann mehr aus sich herausgehend, das österreichische Volkslied: „Verlassen, verlassen bin ich.“ Erhöhter sang sie das Lied, mit einem Ausdruck, der weit über ihre Jahre ging.
Interessiert, immer gespannter lauschend, verfolgte Frau von Matthes Lores Vortrag, während die Gräfin Altmörden in einer der Mappen mit Kunstblättern herumblätterte, die in ihrer Nähe lag; für den Gesang der Lehrerin ihrer Kinder brauchte sie wahrhaftig kein Interesse zu heucheln!
Der Legationsrat wandte keinen Blick von der jungen Sängerin. Nie war ihm die reine, madonnenhafte Schönheit Lore Bergers so aufgefallen, wie jetzt.
Und Ottokar Altmörden — ihn durchbelebte es, als diese volle, dunkle Mädchenstimme an sein Ohr schlug. Er wurde bleich bis in die Lippen, sein nervöses unruhiges Herz klopfte in ungestümen Schlägen. Wie waren ihm diese Klänge vertraut — wie oft hatte er von Maria das Lied singen hören, während sie die Zither dazu spielte. Mächtig überkam ihn die Erinnerung. Ein kaum unterdrückter Seufzer hob seine Brust. Bei Gott, sollte er denn nie zur Ruhe kommen?!
Noch ehe Lori geendet, klappete Gräfin Bella geräuschvoll das Buch zu, in dem sie geblättert.
„Noch hübsch, Fräulein Berger, doch reichlich sentimental — wie kommen Sie darauf, gerade dieses rührselige Lied zu singen? Fühlen Sie sich wirklich so verlassen? Und Sie haben vorhin doch erst einen Brief bekommen.“
„Er war von meiner Mutter, Frau Gräfin. Und das Lied hat sie manchmal gesungen, wenn ich als Kind sie darum bat. Sie spielte dann Zither dazu.“
Graf Altmörden trampfte seine Hände so fest um die Lehne des Sessels, daß sie ihn schmerzten. Gab es denn solchen Zufall? — Er wurde noch verrückt darüber, wenn er das Grübeln nicht ließ. Dieses Allerweltslied — jedermann lang es im deutschen Süden — und so viele Leute spielten Zither. Unförmig war es von ihm, darüber weiter nachzu-

denken! Er mußte doch, daß Lore Berger früh verwaist war, daß sie aus Durlach kam, und doch — und doch...
Frau Jakob von Matthes ergriß impulsiv Lores Hände. Fräulein! Ahnen Sie wirklich nicht, welches Kapitel Sie in Ihrer Kehle haben? Diese weichen dunklen Stimmen sind so selten, und dabei so sehr gesucht! Ein solches Material — was wäre daraus zu machen! Dazu Ihr Aussehen — jede Bühne würde sich um Sie bemühen.“
Prüfend glitt ihr Blick über das errötende, verlegen vor ihr stehende Mädchen. Gräfin Bella lachte etwas trampfhaft.
„Tauschen Sie sich auch wirklich nicht, Liebste? Fräulein Berger ist ohnedies schon sehr romantisch veranlagt; eine derartige Aussicht könnte sie leicht verlocken, einer ungewissen Zukunft nachzugehen.“
Reid auf das arme Mädchen sprach aus ihr und ebenso egoistische Sorge, diese tüchtige Arbeitskraft vielleicht zu verlieren.
„Ungewisse Zukunft! Ich garantiere ihr eine glänzende!“ In begeisterten Worten sprach Frau von Matthes — das war etwas für Sie — das Bühnenblut regte sich.
Lore senkte den Kopf; betäubend ging die lebhafteste Rede Frau Matthes über sie hin. Ach, die meinte es gut — die malte ihr eine Zukunft so lockend hin, daß sie mit beiden Händen hätte zugreifen mögen — und doch — es war unmöglich; das kostete zu viel. Sie war auf ihren Verdienst angewiesen, und noch mehr Opfer konnte sie nicht von ihrer Mutter und ihrem Bruder verlangen, als sie schon für sie gebracht hatten.
Leise und schüchtern sprach sie das aus.
„Wissen Sie, Fräulein Berger, wie ich angefangen habe?“ fragte Frau von Matthes. „Meine Mutter war eine vermittelte Hauptmannsfrau in Berlin, zwei Brüder Offiziere — kein nennenswertes Vermögen. Und trotzdem hab ich bei ersten Befehlsmeisterin Unterricht genommen — nur mit einem Wechsel für die Zukunft, den mir die Künstlerin vertrauensvoll stellte. Und nachher hab' ich bezahlt; denn erst das teure Stundengeld zu ersparigen, daran war nicht zu denken. Wenn das also Ihre einzige Sorge ist —“
„Ich glaube aber nicht, daß mein Bruder damit einverstanden wäre, wenn ich meinen Beruf wechselte.“
„Damit hätte Ihr Bruder recht, Fräulein Berger. Sie sind ja viel zu ängstlich und unbeholfen, um je in der Öffentlichkeit zu wirken,“ sagte Gräfin Altmörden abschließend. „Abgesehen können Sie jetzt Komtesse Liti zu Bett bringen, es wird Zeit für sie.“

Damit war Lore entlassen.
Frau von Matthes merkte bald, wie unangenehm Gräfin Altmörden ihre Freundlichkeit gegen Lore Berger war; deshalb sprach sie nicht mehr von ihr, nahm sich aber vor, das junge Mädchen, das ihr Interesse geweckt, im Auge zu behalten.
Zwölftes Kapitel.
Mit lustigem Schellengeklirr fuhr der Schlitten durch den winterlichen Wald.
Erich Berger hatte seine Schwester vom Bahnhof abgeholt, und nun waren sie schon vor dem Hofstaue, wo Frau Maria, in ein großes warmes Tuch gehüllt, ihre Kinder ungeduldig erwartend, hin und her gegangen war.
„Mutterle, liebes —“
Die Tränen strömten über Lores Wangen vor Freude und Ergriffenheit über das erste Wiedersehen nach Monaten der Trennung.
Auf die kleine, mit Backsteinen gepflasterte Diele war frischer Sand gestreut; die Holzbank und Tische darin waren frisch geschneuert und die alte Kastenuhr ging noch mit dem langsamen, gemächlichen Ticken wie früher. Lore überflog dies alles mit einem frohen Blick.
In der Wohnstube, wo der mächtige, grüne Kachelofen behagliche Wärme spendete, harrte der gedeckte Kaffeetisch des so lieben Gastes.
„Wie schön, daß ich wieder hier bin, bei euch! Und da der Weihnachtsbaum mit dem lieben, wohlbekannten Sack! Die Körbchen, die ich, aus dem Goldpapier selbst gestochten habe. Die Ketten aus Silberpapier, und die lieben, alten Lichthalter.“
Die Stimme verlagte ihr beinahe; wie durch einen Schleier sahen ihre Augen auf die vertrauten Gegenstände.
Die große, weiße Kaffeekanne und den Nüchtopf vorfichtig auf dem Tablett tragend, kam Rosa, das junge Dienstmädchen, herein. Vor Verlegenheit und Freude glühte ihr Gesicht, weil das Fräulein wieder da war! Das blonde Haar war doppelt glatt zurückgekämmt und der Zopf noch straffer, als gewöhnlich, gestochten.
„Guten Tag, Rosa!“ Lore gab ihr freundlich die Hand. „Wie geht dir? Gut? Und Großvater Focke auch? Den will ich morgen gleich aufsuchen — grüße ihn nur recht schön von mir!“
Frau Berger schnitt den Rosmentstollen auf und gab Kaffee ein.
Fortsetzung folgt.)

Te.
müsse au
tere Unte
den zunä
Den Sch
gränzte
berauf a
tasse nur
angemom
Dres
Dem Brä
nen Dr.
weih-sch
Dres
Wie aus
tag in f
sehtentw
mens vor
kommens
terrennu
der Zuf
Steueran
zielt wer
jährlich
Dres
Jahren h
Königlich
umfaßt n
und Mei
Dresden.
Der geme
meinfame
und der
Millionen
Selbster
ner Befan
von etwa
zulässige
zuliefer
rechtigte
dergleiche
jedem ein
Dresden.
Stadt Dr
Dresden
zügigen
regelung
Dres
Lutherlich
fest. G
beim Eva
September
mer Konf
Lutherlich
Kgl. Min
letzten Zei
sind der
Oberkonf
dent hem
worden.
Lutherlich
bibelgele
Saale des
Kabe
So a l b a
schlossenhe
nen festge
Ein
Die „
Bei
beobachtet,
einige, vor
taire de G
Leutnant, g
stehenden
dürften:
23.
nach; der
leben.
Engländer
zusammen
Ich weiß
man auf
te, Sie
Meer.
Großen u
gen es tr
Tage die
dann?
unferer
dazu? G
fein, und
quesspiele
hunger i
Als Sold
kommen
bei Bara
verflucht!
wir vor!
daß er p
vorausgef
Interf
Zugeständn
während ei

müsse auf der Hut sein, damit das Gewerbe nicht noch weitere Unterdrückungen erleide. Viele alte Verordnungen würden zunächst bestehen bleiben und neue würden dazu kommen. Den Schluß bildete die Jahreshauptversammlung der Begrüßungskasse. Ein Antrag des Vereins Leipzig-Stadt, der darauf abzielte, daß die Mitgliedschaft an der Begrüßungskasse nur von gewissen Vorbedingungen abhängig ist, wurde angenommen.

Aus Sachsen

Dresden, 22. August. Von Sr. Majestät dem Kaiser ist dem Präsidenten der Generaldirektion der Staatseisenbahnen Dr. Dr.-Ing. U l b r i c h das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen worden.

Dresden, 22. August. Kleine Steuerreform in Sachsen. Wie aus Dresden gemeldet wird, soll dem Sächsischen Landtag in seiner nächsten außerordentlichen Tagung ein Gesetzesentwurf zugehen über die Zusammenlegung des Einkommens von Ehegatten bei der Veranlagung zur Staatseinkommensteuer. Bisher konnten Ehegatten, wenn sie in Gütertrennung lebten, ihre Einkommen getrennt angeben. Nach der Zusammenrechnung würden infolge des steigenden Steuertarifs im allgemeinen höhere Erträge als jetzt erzielt werden. Wie verlautet, wird dieses Mehrerträgnis auf jährlich 800 000 M. berechnet.

Dresden, 22. August. Der Kommunalverband Mittel-sachsen hat sich durch den Eintritt des Bezirksverbands der Königlich-Preussischen Amtshauptmannschaft K a m e n z erweitert. Er umfaßt nunmehr außer den bezirksfreien Städten Dresden und Meissen die Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld, Dresden-Neustadt, Pirna, Meissen, Großenhain und Kamenz. Der gemeinsame Kommunalverband hat den Zweck der gemeinsamen Bewirtschaftung des Brotgetreides, des Weizens und der Kleie. Er bringt nach der Ernteschätzung etwa 2 3/4 Millionen Zentner Brotgetreide außer dem Bedarf der Selbstverförmiger und für Saatgut auf, die die Ernährung seiner Gesamtbevölkerung sicherstellen und noch einen Überschuß von etwa 1/2 Million Zentner aufweisen, der, wenn nicht der zulässige Verbrauch erhöht wird, der Reichsgetreidestelle abzuliefern ist. Er versorgt etwa 1,1 Million Versorgungsberechtigte außer den Selbstverförmigern, Militärpersonen und dergleichen. Der Weizenhandel und Weizenverbrauch wird in jedem einzelnen Bezirk für sich geregelt. Nur die Bezirke Dresden-Altfeld, Dresden-Neustadt und Pirna mit der Stadt Dresden, die den sogenannten Kommunalverband Dresden und Umgebung bilden, lassen unter sich einen freizügigen Weizenhandel zu, da sie eine gemeinsame Brotmarkenregelung haben.

Dresden, 22. August. Veränderungen im Evangelisch-Lutherischen Landesconsistorium. — Kirchliche September-feste. Geheimrat Dr. K o h l s c h ü t t e r, Vortragender Rat beim Evangelisch-Lutherischen Landesconsistorium, tritt Ende September in den Ruhestand. Gleichzeitig wird auch Geheimrat Konsistorialrat Freiherr von W e i d aus dem Evangelisch-Lutherischen Landesconsistorium ausscheiden und wieder beim Kgl. Ministerium des Innern eintreten, bei dem er in der letzten Zeit wieder Dienst getan hat. Für die Ausscheidenden sind der juristische Hilfsarbeiter beim Landesconsistorium Oberkonsistorialrat W i r t h e n und Oberkirchenrat Superintendent H e m p e l in Dippoldiswalde in Aussicht genommen worden. — Die kirchlichen Septemberfeste des Evangelisch-Lutherischen Hauptmissionsvereins und der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft finden am 4., 5. und 6. September im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses statt.

Kadeberg, 22. August. Am 14. Juni hat der Landwirt S a l b a c h aus Kadeberg mit besonderer Umsicht und Entschlossenheit hier einen entflohenen russischen Kriegsgefangenen festgenommen. Das Königl. stellv. Generalkommando

des IV. Armeekorps hat ihm dafür eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

kt. Kieja, 22. August. Der Parlamentär von Elbe gefaßt. Hauptmann Hans F i e d l e r, Batteriechef im 78. Feldartillerie-Regiment, der bei Ausbruch des Krieges als Brigadeadjutant von hier aus ins Feld rückte, hat den Heldentod gefunden. Bei der Einnahme von Elbe im Oktober 1914 hat er sich als Parlamentär hervorgetan. Mit verbundenen Augen hatte er einen längeren Marsch durch die Straßen der Stadt zum Festungskommandanten machen müssen, der ihn jedoch nicht empfing. So mußte er unverrichteter Sache die Festung wieder verlassen. Er wurde für diese gefährvolle Unternehmung mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Leipzig, 22. August. Mietverluste Leipziger Hausbesitzer im Jahre 1915. Im Anschluß an die früheren Erhebungen des Verbandes der Hausbesitzervereine Leipzigs über Mietverluste infolge des Krieges sind auch für den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 Umfragen veranstaltet worden, deren vorläufiges Ergebnis jetzt vorliegt. Danach waren insgesamt 9668 Meldungen bearbeitet worden, die 8924 Häuser mit 24 475 Verlustfällen und eine Gesamtentbusse von 5 075 889 M. betrafen.

Hammerbrücke i. B., 22. August. Wetterchaden. Der infolge des letzten Hagelwetters an den Gebäuden, Gärten und Fluren in den Orten Hammerbrücke-Friedrichsgrün angerichtete Schaden beläuft sich nach einer Schätzung auf ungefähr 25 000 Mark. Es hat sich unter Leitung des Pfarrers J e n k e r ein Hilfsausschuß gebildet, welcher die Noth steuern

will. Seitens des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Kuerbach ist für die Beschädigten in den genannten Orten der Betrag von 2000 Mark bewilligt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Sitzung der Strafkammer des königlichen Landgerichts Bautzen, am 18. August. Durch ein Kellerfenster war das Schulmädchen B a l e s t a H e r t a W i n t l e r aus F i s c h b a c h bei Stolpen im Mai d. J. dreimal in das Bahnwärterhaus von Zimmermann daselbst eingestiegen und hatte das eine Mal einen Geldbetrag von 4,36 M. gestohlen. Beim letzten Male wurde die W i n t l e r von Frau Zimmermann erwischt. Sie erhielt heute wegen schweren Diebstahls 1 Woche Gefängnis, soll aber eine Bewährungsfrist erhalten. — Die verschlossene Kiste eines russischen Gefangenen hatte der bei dem Gutsbesitzer S c h ä f e r in Niedersteina in Dienst befindliche Dienstmagd M a x R i c h a r d W e s s e r s c h m i d t aus K a m m e n a u durch Lösen der Verschlußschrauben geöffnet und ihm 17,50 M. entwendet. Er wurde dafür mit 5 Tagen Gefängnis bestraft.

Wegen Verfüttern von Brotgetreide ins Zuchthaus. Das verbotene Verfüttern von Brotgetreide an Vieh ist in letzter Reihe die Ursache gewesen, daß der Domänenpächter und Amtmann B ö h n e r aus Schöngelms ins Zuchthaus wandern muß. Es war von ihm bekannt geworden, daß er an Pferde Weizen verfüttert hatte, so daß gegen ihn Anzeige erhoben wurde. Die Verhandlung sollte vor dem Schöffengericht R o b a stattfinden, das den Verwalter B ö h n e r als Zeugen geladen hatte. Als B ö h n e r von der Zeu-



1. Das zerstörte Kamek. 2. Zerstörte Häuser in Wachsen. 3. Kirchentrümmer von Bequincourt.

Ein französischer Oberstleutnant an seinen Sohn.

Die „Frk. Ztg.“ berichtet aus Berlin, 19. August: Bei einem französischen Unterleutnant und Flugzeugbeobachter, der an der Somme in deutsche Hände fiel, wurden einige, von seinem Vater, einem bei der Commission Militaire de Bore in Vitry-le-Francois diensttuenden Oberstleutnant, geschriebene Briefe gefunden, aus denen die nachstehenden Auszüge in wörtlicher Übersetzung interessieren dürften:

23. 7. 1916. Die Boches haben große Artilleriemassen nach der Somme geschickt, wo diese Schweine wie Blind leben. Es sieht mir garnicht so aus, als ob die tapferen Engländer es fertig bringen könnten, sie ernstlich herauszuschmeißen. Wird es in den nächsten Tagen besser gehen? Ich weiß es nicht, aber ich habe die Empfindung, als ob man auch diesmal auf zu gedrängter Angriffsfront vorrückt. Sie müßte ausgedehnter sein von Soissons bis zum Meuse. Wo bleibt da die neue geistreiche Idee unseres Großen Generalsstabs? Die verdammten Engländer bringen es in Thiépval zu nichts und haben bis zum heutigen Tage die Front nicht ernstlich erschüttern können! Na, und dann? Wird man weiter nördlich fest zupacken oder in unserer Gegend, und hat man die erforderlichen Kräfte dazu? Es wäre dann wieder an uns, die Suppe auszulöffeln, und die Engländer würden derweilen sich mit Cequeffspielen amüsieren. Wenn doch nur die Boches an Hunger verreckten, dann wäre mehr Aussicht auf Erfolg. Als Soldaten sind sie halt doch die stärksten, und die Russen kommen auch nicht mehr vorwärts, weder bei Komel noch bei Baranowitzki, noch bei Riga. Verflucht und abermals verflucht! Ich kann halt immer noch nicht glauben, daß wir vor dem großen erhofften Erfolg stehen. Mag sein, daß er plötzlich kommt, wenn sie schlapp werden, immer vorausgesetzt, daß sie eher schlapp werden als wir.

Interessanter ist in dieser Auslassung das unumwundene Zugeständnis der militärischen Überlegenheit Deutschlands, während ein Erfolg der englischen Waffen sehr bezweifelt

wird. Die Hoffnung, Deutschland militärisch niederzuringen, schwindet selbst in den militärischen Kreisen der Entente immer mehr.

24. Juli 1916. Die Engländer werden durch den schrecklichen Boche in ihren Stellungen festgepißt, und es sieht leider augenblicklich ganz und gar nicht so aus, als ob man vorwärts läme. Ich fürchte sehr, diesen Winter meinen neuen Mantel in Frankreich tragen zu müssen, ein Gedanke, der mir sehr unwillig ist. Ich hoffe immer noch, Trier oder Köln oder Aachen zu sehen! Ja, Kuchen! Ich befürchte sehr, daß ich nicht vor dem Winter 17 oder 18 in Trier sein werde. Dort will ich mir dann für billiges Geld die seltensten Pelze kaufen, einen aus dem Ruff einer Erzherzogin hergestellten Umhang, einen aus Geheimräthinnen gefertigten Leibriemen und ein Suspensorium aus bayerischer Prinzessinnenbrust! Aber bis dahin? — Gott ist das langweilig!

Dieser Brief läßt geradezu in erschreckender Weise die innere Verrohung des französischen Offizierkorps selbst in den höheren Dienstgraden erkennen. Das ist kein Scherz mehr, sondern Roheit und Gemeinheit, die den ganzen geistigen und sittlichen Tiefstand selbst der höheren Gesellschaftskreise in Frankreich an den Tag legt. Hier zeigt sich die Frucht der durch amtliche Kundgebungen und systematische Verleumdungen der Presse betriebenen Verhöhnung der öffentlichen Meinung Frankreichs gegen Deutschland. So sehen in Wahrheit die Kulturträger jener Nation aus, die von seher für sich in Anspruch nimmt, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren.

Französische Unterhaltungslitteratur.

Dem „Frankischen Kurier“ entnehmen wir folgenden Auszug aus einem Kriegsroman, den Gaston Vereour im Pariser „Matin“ veröffentlicht. In der 86. (1) Fortsetzung dieses Romanwerkes läßt der Autor vier französische Räuber, die unmittelbar hinter der Front ihr Wesen treiben und sich als „Retter“ und „Rächer“ Frankreichs gebärden, den deutschen Oberstleutnant „Herrn von Tüpfel“ und zwei Hauptleute bei lebendigem Leibe braten. Die Unglücklichen

sind auf die eisernen Herdplatten gebunden worden, während die Räuber sie durch übermäßiges Heizen zum Glühen gebracht haben. Mit besonderer Wollust weidet sich der Verfasser an dem entsetzlichen Todestampfe dieser armen Märtyrer seiner unnatürlichen Phantasie:

„Ihr Stöhnen und Jammern gemahnte an fernen Kirchengesang, es glich dem verhallenden Gesang einer Prozession von Mönchen, die unter den hohen Gewölben eines Klosters einherziehen. . . Sie seufzten, indem sie beten, sie sangen, indem sie laut aufschrien, sie jammerten, gebeugt von der Seelenqual ihrer Sünden, und bisweilen auch unter dem Schmerz der Geißelung, die unbarmerzig ihren Leib martert. . . So konnte man von fern meinen, allein es waren keine singenden Mönche, sondern ganz einfach weiter nichts als Oberstleutnant von Tüpfel und seine beiden Kameraden, die auf den glühenden Herdplatten für ihren guten alten deutschen Gott starben.“

Diese Szene, die an die berüchtigsten Räuber- und Detektiv-Schundromane erinnert, wird durch eine weitere, nicht minder gräßliche Handlung fast noch überboten. In einem Raum neben der Kirche hat das saubere französische Kleeblatt die Jüdin Rosenheim, natürlich eine deutsche Spionin, die mit den deutschen Offizieren in Verbindung stand und ihnen Gott weiß welche wichtigen Geheimnisse verraten hat, zur Strafe für diese Verbrechen lebendigen Leibes mit drei Bajonetten gekreuzigt, so daß sie „wie ein riesiger Schmetterling“ an der Wand hängt. Noch ist die Arme am Leben; ihr von den Bajonetten durchbohrter Körper zuckt unter heftigen Schmerzen zusammen und im Todestampfe bewegt sich ihr Haupt. . .

Diese beiden Mordgeschichten füllen kaum drei kleine Spalten eines einzigen Feuilletons — man kann sich da ungefähr einen Begriff machen, wie „reichhaltig“ die vorausgegangenen 85 Fortsetzungen und die nach folgenden sein mögen. Jedenfalls kann man sich nach diesem Beispiel von Pädagogik, wie sie ein Teil der französischen Presse betreibt, über nichts mehr wundern, was über dem Rhein vorgegangen ist und noch vorgehen wird.

genladung des Verwalters erfuhr, suchte er diesen auf und forderte ihn auf, vor Gericht wahrheitswidrig auszusagen, daß an die Pferde nur Gerste, nicht Weizen verfüttert worden sei. Diese Aufforderung wiederholte Böhner noch mehrere Male, zuletzt am Tage der Verhandlung selbst. Böhner blieb auch in der schöffengerichtlichen Verhandlung bei der Behauptung, daß kein Weizen an Vieh verfüttert worden sei, er wurde aber durch das Zeugnis des Verwalters, der auch die versuchte Beeinflussung durch Böhner zugab, widerlegt. Die Folge war dann für Böhner noch das Verfahren wegen Verleitung zum Meineid. Die Altenburger Strafkammer sah den Angeklagten auf Grund der Beweisaufnahme für überführt an und verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Freiberg, 22. August. Gestern begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den 1893 in Freiberg geborenen Vorstand der Vereinsbank in Dippoldiswalde Georg Willkomm, der als solcher die Mann & Willkomm-A.G. in Heidenau bei Dresden unter allerhand falschen Angaben angeblich zur Ausbeutung der Patente seines Vaters, eines früheren Werkdirektors, mit einer Million Aktienkapital gründete. Hergestellt sollten werden Fabrikvorrichtungen für Förderröhre. Schon im folgenden Jahre ging die Firma in Konkurs und bald darauf auch die Vereinsbank in Dippoldiswalde, wodurch zahlreiche kleine Stiftungen zu Grunde gingen. Willkomm hält auch heute noch viel von den Patenten seines Vaters und will sich der Gründung der A.G. in Freiberg, Dresden, Dippoldiswalde, wo er in Banken tätig war, 20.000 M. gepart haben. Auch sein Vater habe Vermögen gehabt. Heute besitzt er nichts mehr. Mitbeschuldigte sind seine Gehilfen, der Kaufmann Heiden aus Dresden und der Schlosser Mann dorthier, der seinerzeit den technischen Direktor spielte. Die Verhandlung dauert einige Wochen.

Neues aus aller Welt.

— Heftentod des Erbprinzen zu Salm-Salm. Erbprinz Emanuel zu Salm-Salm ist bei Fink durch einen Granatsplitter am Kopfe verwundet worden und ist seinen Verletzungen erlegen. Der Prinz war ein Schwiegersohn des Armeekorpskommandanten Erzherzogs Friedrich. Erbprinz Emanuel Salm-Salm wurde am 30. November 1871 zu Münster i. W. geboren. Am 10. Mai 1902 vermählte er sich in Wien mit Maria Christina Erzherzogin von Österreich, Tochter des Armeekorpskommandanten Erzherzogs Friedrich. Dieser Ehe entstammen fünf Kinder. Der gefallene Erbprinz wurde als Rittmeister à la suite der preussischen Armee geführt.

— Vom Hochspannungsstrom getötet. Auf der Schaltstation des Märkischen Elektrizitätswerkes in Neufriedland ereignete sich nach einem heftigen Gewitter, durch das das Hochspannungsnetz in Unordnung geraten war, ein tödlicher Unfall. Der Stationsleiter Adolf Döhning geriet dabei mit der Hochspannungsleitung in Berührung. Ein jäher Schlag warf ihn zu Boden und Döhning blieb tot liegen. Der nebenstehende Leiter des Märkischen Elektrizitätswerkes, Ingenieur Willhad, blieb vom Schläge verschont.

— Neun Arbeiter bei einem Bauunglück getötet. In Recklinghausen wurden beim Bau eines Maschinenhauses einer Zementfabrik durch ein herabfallendes, schweres Maschinenstück neun Arbeiter getötet und mehrere andere schwer verletzt.

— Eine fünfjährige Treibfahrt in der Nordsee. Im allgemeinen ist die Wirkung der Meeresströmungen derart, daß treibende Gegenstände in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder an Land geworfen werden. Es ist daher, wie der „Prometheus“ schreibt, ein ganz ungewöhnlicher Fall, daß die Schiffskiste eines ertrunkenen Seemannes erst nach fünf Jahren an Land getrieben ist und noch dazu in nächster Nähe seines Heimatortes. Im November 1919 ging an der niederländischen Küste die norwegische Bark „Signe“ aus unbekannter Ursache verloren, ohne daß von ihrer Mannschaft von 15 Köpfen sich einer retten konnte. Bald danach wurde nur die Leiche des Steuermannes und seines Sohnes an Land getrieben. Im Jahre 1915 trieb bei dem Orte Hoaler eine Schiffskiste, wie sie die Seeleute zur Aufbewahrung ihrer Sachen benutzen, auf den Strand. Man stellte einwandfrei fest, daß die Kiste einem Matrosen namens Joh. Arnesen aus Hoaler gehörte, der als neunzehnjähriger Jüngling mit der „Signe“ verschollen ist. Die Kiste war zwar etwas mitgenommen, aber doch noch so erhalten, daß man sie beinahe ohne weiteres wieder benutzen könnte. Der Finder war der Bruder des Ertrunkenen.

— Ein verhindertes Dynamit-Attentat. Eine sensationelle Entdeckung wurde dieser Tage im „Sbb-Bahnhof“ in Lausanne gemacht. Ein Koffer, der seit dem letzten März ohne Adressenangabe im Gepäckraum der Güterexpedition lagerte und seither von niemandem reklamiert worden war, wurde auf Weisung der Speditionsbehörden amtlich geöffnet. Dabei ergab sich, daß dieser Koffer mit doppelten Wänden versehen war und nicht weniger als 36 Bomben in der Form einer längeren Gewehrpatrone enthielt. Die sofort angestellte Untersuchung, zu der Professor Reif als Experte beigezogen worden war, ergab, daß die Bomben mit einem äußerst wirksamen Sprengstoffe angefüllt waren, dessen Menge genügt hätte, um eine ganze Stadt in die Luft zu sprengen. Die Untersuchung hat bis jetzt noch keine sicheren Anhaltspunkte über den Eigentümer des gefährlichen Transportpaketes ergeben, doch hat man nach der „Revue“ Grund zur Annahme, daß es sich um den Plan eines Attentats auf die Elektrizitätswerte Oberitaliens und Simplon handelt, da jede der Bomben in einen Situationsplan einer solchen Anlage eingewickelt war. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

— Die verdächtigen Reisenden. Am Sonntag morgen flogen in Landsberg a. W. in den Frühzug, der um 5 Uhr 39 Minuten auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin eintrifft, im letzten Augenblick zwei gut gekleidete Reisende ein, die es sehr eilig hatten und durch ihr Gebaren auffielen. Der

Bahnhofsvorsteher in Landsberg machte den Vorsteher in Berlin auf die Reisenden aufmerksam, obwohl ein bestimmter Verdacht noch nicht vorlag. Als der Zug in Berlin einlief, gelang es, einen der Reisenden anzuhalten, während der andere aus einem anderen Abteil ausstieg und verschwand. Bei dem Angehaltenen fand man 42000 Mark in Staatspapieren. Über ihren Erwerb konnte er sich nicht ausweisen. Woher sie kamen, vermutete man allerdings bald, als in dem Reisenden ein Kellner Matthias Otto festgestellt wurde, der von der Kriminalpolizei zu Berlin schon gesucht wurde. Die Vermutung wurde zur Gewißheit, als man den Koffer, den ebenfalls Otto bei sich hatte, mit guten schweren Einbruchswerkzeugen angefüllt fand. Während Otto noch verhört wurde, lief aus Landsberg a. W. die Anzeige ein, daß dort in der Nacht zum Sonntag in die Geschäftsräume des „Neumärkischen Anzeigers“ eingebrochen worden war und daß Geldspindeinbrecher 24000 Mark erbeutet hatten. Es ergab sich bald, daß die gestohlenen Wertpapiere die waren, die Otto besaß. Sie wurden ihm sofort abgenommen und für die Bestohlenen sicher gestellt.

— Der Raubmord von Kaufbeuren. Aus Nürnberg wird gemeldet: Vom Kriegsgericht des stellvertretenden Generalkommandos in Nürnberg wurden die beiden Infanteristen vom 14. Bayerischen Infanterie-Regiment Josef Horn und Peter Eichinger wegen Mordes im Zusammenhang mit dem Verbrechen des schweren Raubes zum Tode und wegen unbefugten Waffengebrauchs und Fahnenflucht zu zwei Monaten Gefängnis, außerdem mit dem Verlust der Ehrenrechte auf Lebensdauer und ferner der Entfernung aus dem Heere verurteilt. Die beiden haben am 15. Juni in der Nähe von Kaufbeuren den Ökonomen Kreuzer ermordet und ihm 1300 M. geraubt. Sie wurden am selben Tage noch in Kempten verhaftet. Beide waren geständig und haben das Todesurteil mit aller Ruhe entgegengenommen. Die Freveltat ist um so unbegreiflicher, als den beiden von ihren Vorgesetzten über ihr Verhalten im Felde das beste Zeugnis ausgestellt wird.

— Erschießung eines Schweinediebes. Die in Vichterselde wohnende Witwe Graefenberg hatte sich einen Stall bauen lassen, in dem sie zwei Schweine hielt. Um vor Dieben sicher zu sein, hatte sie vom Stall eine Alarmvorrichtung nach ihrer Wohnung legen lassen. Morgens gegen 4 Uhr erkante plötzlich die Glocke. Der 25jährige Sohn der Frau eilte nach dem Hofe, wo er zwei Männer sah, die den Schweinestall aufzubrechen versuchten. Als er die Diebe anrief, flüchteten sie nach der Straße. Auf der Verfolgung wandte sich der eine der Flüchtenden um und warf sich dem jungen Graefenberg entgegen. Dieser machte von einem Revolver den er mitgenommen hatte, Gebrauch und schoß den Einbrecher nieder. Der Polizeiarzt stellte fest, daß der Einbrecher durch einen Schuß in den Kopf getötet worden war. Der Getötete wurde als der fünfzig Jahre alte Gärtnergehilfe Otto Schent aus Eisleben, der zuletzt in Wittenau gewohnt hatte, festgestellt.

— Russische Riekenunterdrückungen. Der neue russische Landwirtschaftsminister Graf A. A. Bobrinsky und der Wegebauminister Trepow sind in sensationelle Unterdrückungsstände verwickelt. Graf Bobrinsky ist der größte Zuckerraffinerie-Aufkäufer. Seit er den Posten des Agrarministers übernommen hat, ist der gesamte Zucker vom Markt verschwunden. Auf die verblühten Andeutungen der Presse, der Minister stehe mit den Spekulationen Zurückhaltungen in Verbindung, lancierte Bobrinsky in die „Brenja“ ein naives Dememk. Nicht er, Alexei Alexejewitsch, besitze die größten Zuckerraffinerien, sondern ein Verwandter Alexei Alexandrowitsch, der in Wirklichkeit gar nicht existiert. Als die falschen Angaben aufgedeckt wurden, legte der Minister, um sich reinzuwaschen, eine Revisionskommission ein, deren Vorsitzender ein gewisser Deiterich, Bobrinskys bedeutendster Kreditgeber, ist. Herr Deiterich wird umgehend die Aufgabe lösen, die völlige Unschuld des Landwirtschaftsministers an der Zuckerenteuerung nachzuweisen. Wegebauminister Trepow, dessen Unterdrückungen im südwestlichen Eisenbahnbezirk wochenlang Petersburger Städtgespräch waren, unternahm eine Revisionsreise zur Aufdeckung seiner eigenen Unterdrückungen. Die Aufgabe fällt ihm begrifflicherweise leicht. Innerhalb dreier Tage deckte der Minister elf „em-

pörende“ Unterschleife im Gesamtbetrage von dreihundertsechzig Millionen Rubel auf. Die ärgste Unterschlagung ist beim Schleusenbau des Donstusses, wo fünfzehn Millionen Rubel spurlos verschwanden, geschehen. Der Minister ließ kurzerhand seine Untergebenen und Helfershelfer verhaften und vor Gericht stellen. Er will jetzt in Petersburg als sein eigener Staatsanwalt auftreten. — Eine weitere Meldung berichtet: Wie das Petersburger radikale Blatt „Dien“ meldet, verfügte der russische Verkehrsminister die sofortige Verhaftung der drei leitenden Ingenieure der großen Schleusenarbeiten am Don. Die im geheimen angestellte Untersuchung habe riesenhafte Unterschlagungen und Bestechungen aufgedeckt, die sämtlich durch den Verkauf des Materials und Metalls für den Schleusenbau begangen wurden. Die Gesamtsummen übersteigen schon jetzt 15 Millionen Rubel.

— Neues Verfahren für die Aufbewahrung der Kartoffeln. In der Sitzung des Vorstandes der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln erklärte an Hand von Zeichnungen und Modellen Geh. Reg.-Rat Dr. Appel das von dem Architekten G. A. Karch in Mannheim erfundene, zum Patent angemeldete Verfahren für die Aufbewahrung von Kartoffeln im Haushalt, in der Landwirtschaft und für Massenlagerung in großen Städten. Die Vorteile des von dem Berichterstatter sehr empfohlenen Verfahrens beruhen darauf, daß die Kartoffeln möglichst durchlüftet sind und daß die Entnahme von unten her erfolgt, so daß die zu unterst gelagerten, bei den bisherigen Verfahren der Einmietung am leichtesten der Fäulnis ausgelegten Schichten zuerst entnommen werden. Die Entnahme erfolgt damit reiblos, so daß keinerlei tote Winkel liegen bleiben. Die sehr ausführliche Durcharbeit bezieht sich auf Behälter jeder Größe für den Haushalt, auf Kellerräume und auf die verschiedensten Arten von Kellerräumen, wie sie in den Städten zur Kartoffellagerung herangezogen werden können. Durch eine sibirische Anordnung ist es laut „Köln. Ztg.“ möglich, mit dem Karchschen System auch die Kartoffeln höher als zwei Meter zu lagern und dadurch die Kellerräume besser als bisher auszunutzen.

— Zunehmende Teuerung in England. Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, stellen englische Blätter fest, daß seit Kriegsbeginn die Nahrungsmittel in England durchschnittlich um 60 Proz. teurer geworden seien, auch werde der Weizenknapp. Protestversammlungen seien an der Tagesordnung.

Buntes Allerlei.

Der Lebensretter ohne Bezugschein.

Aber das tragikomische Nachspiel einer wackeren Tat berichtet das „Kölnische Tageblatt“: Der Kölner Oberkriegerarzt Dr. Meyer, der sich dieser Tage vorübergehend in Königswinter aufhielt, hatte dort Gelegenheit, einen Knaben den Fluten des Rheins zu entreißen. Schließlich brachte er den Kleinen an das Ufer und stellte Verbandsverpackung an, die auch bald von Erfolg gekrönt waren. Nun war der wackere Oberkriegerarzt gezwungen, sich im nächsten Wäschegeschäft mit neuer Unterbekleidung zu versehen. Ein Oberhemd war für den geforderten Preis zwar zu haben, doch bezüglich eines Unterhemdkleides bedauerte der Geschäftsinhaber, damit nicht dienen zu können, wenn der Käufer nicht auch einen Bezugschein vorweisen könne. Der Lebensretter wies auf seine völlig durchnässte Kleidung, er legitimierte sich, doch der allzu gewissenhafte Geschäftsinhaber bestand darauf, daß er sich strafbar mache, wenn er dieses notwendige Kleidungsstück ohne Bezugschein verkaufe. Schließlich schickte man zu dem Bürgermeister von Königswinter, der denn auch veranlaßte, daß der Lebensretter sein Unterhemdkleid ohne Bezugschein erhielt.

Verzweifelte Ernteausichten in Süd- und Westrußland.

Kopenhagen, 21. August. Nachdem festgestellt, daß in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands, wie im Süden, in Turkestan und im Ural, in dem Gebiete des Don und in Sibirien, dieses Jahr eine Mitternachts-ernte zu erwarten steht, droht nun auch dem „Dien“ zufolge, die Getreidernte Mittelrußlands vernichtet zu werden. Seit Wochen strömt ununterbrochen Regen hernieder, der im Gouvernement Moskau vielfach die Gewalt eines Wolkenbruchs hatte und für die Ernte verhängnisvoll zu werden beginnt. In allen Kirchen von Moskau wurden für ein baldiges Aufhören des Regens besondere Gottesdienste angeordnet, auch auf dem roten Platz in Moskau werden öffentliche Gebete für das baldige Aufhören des Regens abgehalten.

Schlechte Weizenetze in Amerika.

New-York, 17. August. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W. T. B.) Mit Rücksicht auf die Voraussage einer geringeren Weizenerte und das auffeinerregende Steigen der Preise spricht man, wie der „American“ meldet, von einem Ausfuhrverbot von Weizen. Im Zusammenhänge damit läßt sich das Blatt aus Washington melden: In amtlichen Regierungskreisen glaubt man, daß die Ernte dieses Jahres ausreichend sein wird, um den heimischen Bedarf zu decken und die übliche Ausfuhr zu ermöglichen. Die Sachverständigen des Landwirtschaftsdepartements schätzen den Bedarf für den Weizenverbrauch auf 620 Millionen Bushels Weizen in diesem Jahre. Mit den Restbeständen an altem Weizen und dem Überschusse dieses Jahres glauben die amtlichen Kreise, daß mindestens 150 Millionen Bush. für die Ausfuhr verfügbar sein werden. Eine andere Washingtoner Meldung besagt, daß nach Meinung der amtlichen Sachverständigen ein Ausfuhrverbot für Weizen nicht zu erwarten ist, es sei denn, daß Spekulantent versuchen, aus der vorausgesetzlichen Knappheit Nutzen zu ziehen und die Preise auf eine angemessene Höhe zu treiben.

Alles Gold dem Vaterlande!

Zur Förderung des Goldkaufes zugunsten der Reichsbank hat sich hier bekanntlich ein Ehrenauschuß gebildet, der eine Verkaufsstelle in Bischofswerda im Rathaus errichtete, die jeden Montag von 10—12 Uhr vorm. geöffnet ist.

Was will die Goldankaufsstelle?

Sie will alles Gold den Interessen des Vaterlandes dienstbar machen.

Was nimmt die Goldankaufsstelle?

Sie nimmt alles an, was Goldwert besitzt, ausgenommen dublierte und vergoldete Sachen. Sie erwirbt auch hochwertige Edelsteine und Perlen.

Was bezahlt die Goldankaufsstelle?

Sie bezahlt den vollen Goldwert nach Feststellung vereidigter Goldschmiede.

Warum muß jeder sein Gold hergeben?

Weil jedes Gramm Gold, das abgegeben wird, den Krieg verkürzt und gewinnen hilft, indem es unsere wirtschaftliche Kraft stärkt, und weil kein Deutscher will, daß alle die Menschenopfer vergebens gebracht worden sind.

Stimme
der Kö
Schulin
Bauger
Erscheint jede
ausgibt
in der Reich
80 Bfg., bei
Mk. 2.—; a
Post
Berlin,
vordringende
femen Medu
(Kawala
Kilometer öf
Der de
Sofia, 22
vom 21. Aug
Tale zwischen
Truppen vor
Ufer der Str
die Dörfer
Todorovo, I
und Kamila,
ten die fran
8. Regiment
und einer W
Wir machten
mann, und e
Franzosen lie
dote jurist.
Im Bar
rechten Flügel
fere südlich
nen den Mal
den fort. Di
scho-Ostrom
seilige feindl
nina an, die v
glimentern de
abend gegen
und des Dorf
mit ihren dr
zieht sich in
hätt an.
Sofia, 22
einer Belpred
debt „Echo de
drungen G
bandes hande
Serben ansich
sen für sich zu
ten, wo die G
digung für ih
schreibt weiter
stärkten sich a
Bulgaren ant
warfen, wo f
Schlachtfeld w
dere Wahl, al
darauf hin, d
sich Sarraill n
Frankreich ein
verband hat je
gar erweitert
um ihn ausz
und Würde G
den des Bier
Gegenstoß wir
umitürzt, ein
haben. Bulga
Unter Hinweis
lawow in der
daß dank der
Vorrichtungs
den, und fähr
weitesten Umf
Wunsch, die R
berücksichtig
tif unserer Reg
Benigelos ein

Der Sächsische Landwirt.



Praktischer Ratgeber auf allen Gebieten der Landwirtschaft.
(Tierzucht, Feld-, Wiesen-, Obst- und Gartenbau.)

Oberlausitzer Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Erscheint jeden Donnerstag. — Bezugspreis vierteljährlich 50 Pfg. — Die Abonnenten des „Sächsischen Erzähler“ erhalten das Blatt gratis. — Druck und Verlag von Friedrich May

Vom Guten das Beste

ist für die Kartoffelente der jahrelang bewährte



Kartoffelgraber.

Für Pferde- und Ochsenbespannung Garantiert leichter Gang, kein Beschädigen der Kartoffel, verstellbare Wurttiefe. Das Original finden Sie bei

Max Knauth
Landw. Maschinenhalle

Bischofswerda, Sa. Tel. 168. Am Mühlteich 4.

**Schon bei Vernichtung der
Pflanzenschädlinge deren natürliche
Feinde!**

(Nachdruck verboten.)

Im Kampf gegen das Ungeziefer sind wir zu vielfachen Bekämpfungsmitteln übergegangen, die zum größten Teil auf einem Verstäuben von Flüssigkeiten beruhen, wie Bitterholzextrakt, Tabakbrühe u. a. Wenn es nun auch erwiesen ist, daß die üblichen Spritzmittel auf den Pflanzenwuchs keine schädigende Wirkung ausüben, so sollte man dabei doch nicht außer acht lassen, daß ein derartig ohne Wahl ausgeführtes Verfahren auch viele nützliche Insekten vernichtet.

Bei übermäßigem Befalle kann man natürlich die direkte Bekämpfung nicht entbehren. Es gibt aber auch Fälle, wo der von der Natur bestellte Gegner der Schädiger selbst Herr der Situation werden kann. Ohne deren Mithilfe hätten wir noch ganz anders unter dem Ungeziefer zu leiden. Jedenfalls ist es Pflicht eines jeden Naturfreundes, die nützlichen Tiere, die leider noch viel zu wenig bekannt sind, zu schonen. Wenn man aber sieht, in welcher Weise die planlose Vernichtung vor sich geht, so möchte man, da bei der Überzahl der Schädlinge die Mitvernichtung der Nützlinge doppelt und dreifach ins Gewicht fällt, jaft vorauslegen, daß schließlich eine Zeit eintreten muß, die uns immer größere Insektenplagen beschert. Wie viele Larven nützlicher Insekten werden nicht aus Unwissenheit vernichtet! Wer unter den Pflanzenzüchtern kennt z. B. die Larven und Püppchen des Marienkäfers, durch welche in dem trockenen Sommer 1913 die Kunde sich verbreitete, der diesen allerdings ähnelnde Koloradokäfer zeigte sich in erschreckender Menge in den Kartoffelfeldern, was dann natürlich die massenhafte Vernichtung dieses durchaus nützlichen Tieres zur Folge hatte.

Heute will ich, da es zeitgemäß ist, nur eines nützlichen Tieres Erwähnung tun, dessen Lebensgewohnheiten auch noch vielfach unbekannt zu sein scheinen. Zur jetzigen Zeit bis in den Herbst hinein sieht man häufig an Bäumen, Häusern und Mauern die bekannte Raupe des Kohlweißlings, die hier, wie der Volksmund sagt, ihre Eier zu einem ansehnlichen, gelb umspinnenen Knäuel abgelegt hat. Natürlich können diese sogenannten „Raupeneier“ nicht von der Raupe herkommen, da diese ja keine Fortpflanzungsorgane besitzt. Diese kleinen Wollklotons stammen vielmehr von einer Schlupfwespenart und beherbergen deren Larven. Diese Schlupfwespe ist für uns ein Bundesgenosse gegen die Raupenplage, und sollte daher auf alle Weise geschont werden. Die Schlupfwespe überfällt die Raupe und legt ihre Eier in deren Körper ab. Die Raupe lebt nach dieser Prozedur zuerst noch vergnügt weiter. Mit einsetzender Entwicklung der feindlichen Brut kriecht sie dann schmerzgepeinigt auf die Bäume, an Häusern, Mauern und Zäunen empor, um hier von ihrem Geschick ereilt zu werden. Aus ihrem Leibe bricht

plötzlich eine ganze Gesellschaft wurmartiger Larven hervor, wonach die Raupe dann schließlich verendet. Die ausgetrockneten Larven beginnen sich sofort in jene wolligen Kokons einzuspinnen und kommen zumeist erst im Mai des nächsten Jahres (aber auch im Herbst habe ich es schon beobachtet) als fertige Schlupfwespen zum Vorschein, um sich beim Auftreten der Raupen sofort wieder auf ihre Feinde zu stürzen. Aus einem einfachen Rechenexempel, zu dem ich annehmen will, daß ein Schmetterling durchschnittlich nur 100 Eier legt, die Schlupfwespe deren 25 Stück, läßt sich erweisen, in welcher Weise eine Raupenplage anwachsen müßte, wenn der Schlupfwespe kein wirksamer Schutz von denkenden Menschen gegeben und der sinnlosen Vernichtung der „Raupeneier“ kein Einhalt geboten würde. Die Vernichtung einer einzigen Raupe aber bedeutet schließlich in der nächsten Generation die Verhütung einer durch den Schmetterling vorgenommenen Eiablage von 100 Stück und so fort von Jahr zu Jahr in steter Steigung. Ich lasse alljährlich diese Knäule gelber Wollkokons absuchen, stelle sie in weithalsigen, trockenen Flaschen bis zum nächsten Frühjahr zurück, von wo die auschlüpfenden Schlupfwespen (kleinen, unscheinbaren Fliegen ähnelnd) dann ungehindert ins Freie gelangen können.

Zur Behandlung der Milch.

(Nachdruck verboten.)

Ein Artikel, der mehr als mancher andere zur Erhaltung der Volksgesundheit beiträgt, ist die Milch, jetzt doppelt kostbar zur Zeit des Krieges. Um sie in gutem Zustande abzuliefern, bedarf sie einer sorgfältigen Behandlung. In erster Reihe kommt größte Reinlichkeit in Betracht. Die Rücksicht hierauf hat schon im Stall zu beginnen. Es sollte, wenn irgend möglich, darauf gehalten werden, daß früh vor dem Melken der Stall gut gelüftet wird, daß das Ausdüngen vor dem Melken geschieht und, bevor frisch und reichlich eingestreut wird, Gänge und Jaucherinnen mit Kreolinlösung desinfiziert werden. Auch ist es unbedingt notwendig, um eine möglichst saubere und keimfreie Milch zu erzielen, daß nicht nur die melkende Person sich die Hände mit Seife und reichlichem Wasser gut reinigt, sondern daß auch das Euter der Kuh sauber abgewaschen wird. Letzteres sollte nur mit lauem Wasser geschehen, da bei Anwendung kalten Wassers die Kuh die Milch leicht zurückhält. Ein sorgfältiges Abtrocknen ist wegen der Erkältungsgefahr ebenfalls geboten. Das Seigetuch muß öfters durch ein reines ersetzt werden. Ein weiteres Erfordernis ist das Kühlhalten der Milch. Am besten ist es, wenn solches mit Hilfe eines Milchkühlers geschehen kann. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, aber Eis zur Verfügung steht, da tut man gut, einen völlig dicht schließenden Eisebehälter in den Milchzuber zu senken. Wo auch das nicht möglich ist, stellt man die gut verschlossenen Milchkannen in Zuber mit kaltem Wasser oder in ein Bassin, welches von kaltem Wasser durchströmt wird. Beim Transport zur Stadt bediene man sich nur eines Wagens mit guten Federn, da starkes Rütteln die Säuerung der Milch fördert, weshalb die Kannen auch bis zum Rande gefüllt sein sollten. Ein überdachter oder doch mit einer Plane versehener Wagen ist wegen der Abhaltung der Sonnenstrahlen einem offenen vorzuziehen. Zur besseren Kühlhaltung kann vor der Abfahrt noch eine in kaltes Wasser getauchte Plane über die Kannen gebreitet werden, welche auf längerem Wege unterwegs bei Gelegenheit nochmals angefeuchtet werden kann. Wo Eis vorhanden ist, ist es noch besser, Eisstücke auf die Kannen zu legen und darüber erst die Plane. So behandelt, wird die Milch in gutem Zustande ankommen, und man wird sich die durch eine etwaige Säuerung entstehenden Verluste ersparen.

Kartoffelkraut als Futtermittel

(Nachdruck verboten.)

Noch in manchen Lehrbüchern neuerer Zeit können wir

beim Abschnitt „Kartoffeln“ lesen, daß deren Kraut von allen Tieren verschmäht werde und deshalb das Futter nicht in Frage käme. Wie nun der Krieg auf so manchem Gebiet ein guter Lehrmeister geweten ist, so auch hier, und in diesem Jahr wird, nachdem von sachmännischer Seite das Unbegündete jener Behauptung dargetan wurde, das Kartoffelkraut voraussichtlich in größeren Mengen zur Fütterung herangezogen werden. Freilich muß bei dieser Fütterung mit der nötigen Vorsicht verfahren werden und zunächst dieses Neufutter nur in kleineren Mengen zur Mischung mit dem bisherigen Futter verwendet werden. Allmählich wird dann die Zusatzmenge gesteigert, doch wird hier Maßhalten geboten sein. Es gibt ja ganz hitzige Reformer, die am liebsten unsere gesamten Viehbestände nur mit Kartoffelkraut beglücken möchten, doch wird es sich zeigen, daß auch hier wie überall das Übermaß von Übel ist. Als Streckungsmittel aber versprechen wir uns die besten Erfolge, und wenn man sich vergegenwärtigt, in welchen Mengen dieses Futter in unserem deutschen Vaterlande vorhanden ist, so wird man ohne große Statistiken erkennen, daß mit der allgemeinen Einführung ein gewaltiger Schritt zur Beseitigung der Futtermittelnot getan sein wird. Von besonderer Bedeutung wird es als Trockenfutter sein, und schon werden in den hauptsächlichsten Kartoffeldistrikten mit Hilfe und tatkräftiger Unterstützung von Landwirtschaftskammern und anderen interessierten Behörden umfangreiche Trocknanlagen errichtet. Am vorteilhaftesten wird das Kraut erst kurz vor dem Gelbwerden geschnitten. Da das Wachstum des Krautes von höchstem Einfluß auf die Entwicklung der Knollen ist, so darf das Schneiden des Krautes in keinem Falle vor der Knollenausbildung geschehen. Eine völlig minderwertige Ernte kleiner Knöllchen wäre die Folge.

Stoppelfrucht als Futtermittel.

(Nachdruck verboten.)

Überall dort, wo infolge ungünstiger Witterung Futtermittel einzubrechen droht, oder wo zu Gunsten der Getreidefrucht weniger Futtermittel angebaut wurden, ist der Anbau von Stoppelfrucht als Abhilfe gegen Futternot zu empfehlen. Außerdem ist das auch eine gute Vorbereitung des Bodens für die nächste Frucht. Wenn die Stoppelfrucht sofort nach dem Kornschnitt angebaut wird, so kommt fast nie eine Mißernte vor. Einige gute Gemische, alles pro Hektar, für die Herbstnutzung sind: 1. 100 Kg. Wicken, 70 Kg. Erbsen, 40 Kilogramm Pferdehalm; 2. 50 Kg. Buchweizen, 10 Kg. weißer Senf, 10 Kg. Ackerpörgel; 3. 75 Kg. Buchweizen, 15 Kg. weißer Senf. Ein sehr gutes Gemenge ist auch Johannisroggen oder gewöhnlicher Roggen mit Sandwicke, verlangt aber einen nicht zu trockenen Boden. Auf den Hektar kommen 80 Kilogramm Sandwicke und 80 Kilogramm Johannisroggen oder Staudenroggen. Wenn Anfang oder Mitte August gesät wird, erhält man im Herbst noch einen Schnitt und im April einen zweiten. Die Stoppelfrucht wird nur dann gute Erträge geben, wenn der Boden in guter Verfassung ist. Auch wegen der nachfolgenden Frucht ist dies notwendig. Gut ist daher, vor der Bestellung der Stoppelfrucht auf den Hektar 6—8 Meterzentner Knochenmehl zu geben, oder statt diesem 5—6 Meterzentner Superphosphat.

Vom Milzb and beim Rindvieh

(Nachdruck verboten.)

Von Paul Rieckhoff, Hamburg.

Zu den gefährlichsten ansteckenden, fast immer tödlich verlaufenden Krankheiten des Rindviehs gehört der Milzbrand. Er ist eine durch Milzbazillen hervorgerufene Blutkrankheit, bei welcher das Blut zerfällt wird, eine teerartig schwarze Färbung annimmt und nicht mehr gerinnt. Die Aufnahme der Bazillen erfolgt zumeist auf der Weide durch Futterpflanzen, welche denselben beherbergen. Unter gün-

ftigen Verhältnissen, bei feuchtwarmem Wetter und genügendem Winde verwandeln sich die Bazillen in Sporen, werden somit fortpflanzungsfähig und sind in der Regel von größter Widerstandsfähigkeit, so daß sie dem Weidevieh lange Zeit hindurch gefährlich werden können. Namentlich auf sumpfigen, häufig der Überschwemmung ausgesetzten Weiden sind Milzbrandkeime in größerer Anzahl zu finden. Sie können auch durch die blutigen Abgänge milzbrandkranker Tiere, durch die Kadaver und Kadaverteile von Tieren, welche dieser Krankheit zum Opfer fielen und nicht tief genug vergraben wurden, durch die Abwässer und sonstigen Abgänge aus Gerbereien, welche die Häute krank gewesener Tiere verarbeiten, durch Knochen- und Haardünger und schließlich auch durch ausländische Futtermittel, wie Futtermehle, Kleie, Stücken usw. verschleppt werden. Die im Boden weiterlebenden Spaltpilze kommen gelegentlich mit dem Grundwasser in Berührung, welches sie sodann in die Wasserläufe befördert und auf diese Weise das Trinkwasser verseucht. Halten sich die Keime an den Pflanzenwurzeln fest, dann kann leicht der Fall eintreten, daß sie durch Würmer oder Maulwürfe ans Tageslicht befördert werden.

Die Krankheit verläuft in den meisten Fällen außerordentlich schnell, oftmals verenden die Tiere, als wären sie vom Schlage getroffen worden, innerhalb weniger Minuten. Sonst dauert die Krankheit nur wenige Stunden. Die ersten Anzeichen der beginnenden Krankheit bestehen in hohen Fiebererscheinungen; das Fieber steigt auf 40—42 Grad C., die Tiere zeigen große Unruhe, brüllen laut, geraten in Wut, schlagen um sich und rennen in wilder Hast umher. Mit Blut untermischter Schaum tritt aus der Nase und Maul hervor. Auch verfallen die Tiere mitunter in Krämpfe, bekommen Atembeklemmungen und ersticken insolge dessen. Überstehen sie den Wutanfall, dann stellt sich im Anschluß daran meist Betäubung, Stumpfsinn oder gar völlige Bewußtlosigkeit ein. Die Fresslust der Tiere ist während der Krankheitsdauer zumeist völlig unterbunden; es machen sich schwere Verdauungsstörungen in Form von blutigem Durchfall und sonstigen blutigen Ausflüssen aus den Körperöffnungen bemerkbar. Die Muskeln zittern und das Haarleid wird rauh vor Sträubung. Da und dort, am häufigsten in der Gegend des Kehlkopfes zeigen sich Beulen und Geschwülste, welche anfangs heiß und schmerzhaft sind, aber bald erkalten und dann keinen Schmerz mehr verursachen. Zuweilen erreichen sie die Größe eines Menschentopfes. In manchen Fällen treten diese Beulen auch in den Schleimhäuten, z. B. im Mastdarm, im Rachen oder an der Zunge auf.

Beim Ausbruch von Milzbrand unter dem Rindvieh ist sofort der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten. Dann ist von der größten Wichtigkeit, daß die kranken Tiere so rasch wie möglich von den gesunden getrennt werden. Eine Behandlung der Krankheit ist ziemlich aussichtslos; auch dürfen etwaige Heilveruche nur von Tierärzten vorgenommen werden. Höchstens kann man zur Vorbeugung des Milzbrandes Salicylsäure in Anwendung bringen. Die Schlachtung milzbrandkranker Tiere ist verboten; die Kadaver müssen auf behördliche Anordnung hin vernichtet werden.

Soll man die Kühe auch bei Nacht auf der Weide lassen?

(Nachdruck verboten.)

Ganz allmählich ist man in landwirtschaftlichen Kreisen wieder zu der Erkenntnis gekommen, daß zur Sommerzeit der Weidegang die beste und natürlichste Ernährungsart des Rindviehes ist. Aber vielfach ist man der Meinung, es wäre im Interesse der Gesunderhaltung der Tiere richtiger, sie des Nachts im Stall zu behalten. Nunmehr ist durch Versuche festgestellt worden, daß der Milchertrag der Kühe sich steigert, wenn auch das Vieh des Nachts auf der Weide bleibt.

Ein gesundheitlicher Nachteil ist gleichfalls nicht zu befürchten; im Gegenteil, das Rindvieh wird dadurch, daß es bei Tage und bei Nacht in unmittelbarer Beziehung zur freien, ungebundenen Natur bleibt, sehr viel widerstandsfähiger gegen Krankheiten und alle sonstigen äußeren Einflüsse. Der Grund, daß Kühe, welche bei Nacht auf der Weide bleiben, mehr Milch geben, wie die nur am Tage weidenden Tiere, besteht darin, daß diese ersteren schon sehr früh am Morgen, etwa von 2 Uhr ab, zu grasen beginnen, während sie, sobald es warm wird, lieber der Ruhe pflegen. Auch am Abend, wenn es wieder kühler wird, fressen die Tiere mit regerem Appetit, als in den heißen Tagesstunden. Mithin ist es sehr zu empfehlen, im Hochsommer die Kühe ununterbrochen auf der Weide zu lassen, weil sie nur in diesem Falle genügende Nahrung zu sich nehmen, um ein entsprechendes Quantum Milch liefern zu können. Bei Eintritt kalter Nächte ist es freilich richtiger, die Kühe in den Stall zu treiben.

Ein alter Praktikus.

Das Perlhuhn.

(Nachdruck verboten.)

Wie Pfauen und Fasanen, kann man auch die Perlhühner zu dem Ziergeflügel rechnen. Sie haben etwas Eigentümliches und Fremdhafes, diese schmucken Vögel mit ihrem perlbetupften Gefieder, ihren schneeweißen Ohrscheiben und tiefblauen Kehllappen und Kopfszierrat. Im Gegensatz zu den meisten anderen Hühnervögeln leben die Perlhühner paarweise. Durch ihr durchdringendes, unablässig wiederholtes Geschrei, welches beim Hahn anders klingt als bei der Henne und woran man die Geschlechter am sichersten unterscheiden kann, wird manchem die Zucht dieser schönen und nützlichen Tiere verleidet. Die Eier sind an Größe etwas geringer als Hühnereier, aber von vorzüglichem Geschmack und gelten mancherorts als Delikatesse. Mit Hinsicht auf die halb wilde Natur dieses Vogels wird das Nest an versteckten, dunklen Stellen bereitet. Die Legezeit beginnt in der Regel im Mai. Da die Perlhühner aber selbst recht unzuverlässige Brüter sind, läßt man die Eier am sichersten von einer leichteren Henne ausbrüten. Die Küden dürfen nicht zu zeitig dem Ei entschlüpfen, da sie recht empfindlich sind gegen feuchte, kühle Bitterung. Das erste Futter bestehe in hart gekochtem, gewiegten Eidotter, Ameiseneiern oder frischem, gut gewaschenen Fischrogen. Später fügt man das gewöhnliche Küdenfutter hinzu: Hirse, Buchweizengrütze, kleinem Weizen und ähnl. Ein besonderer Vorzug in der Haltung dieser Vögel ist der, daß sie nicht, wie die anderen Hühner, scharren. Darum kann man ihnen ruhig den größten Teil des Gartens überlassen, wo sie sich durch fleißige Jagd auf Insekten, Larven, Unkrautsamen usw. sehr nützlich machen, ohne weiteren Schaden anzurichten. In größeren Anlagen finden sie so den größten Teil ihres Futters selbst. Nur ist es nötig, ihnen des Abends eine Hand voll Futter zu geben, um sie an ihre Behausung zu gewöhnen, da sie sonst sehr leicht verwildern und ihr Heim nicht wieder auffuchen.

Die Fütterung der Biener.

(Nachdruck verboten.)

Was soll gefüttert werden? Honig wird es wohl wenig geben. Wir müssen darum wieder auf den Zucker zurückkommen. Am zweckmäßigsten ist es, steuerfreien, mit feinem Quarzsande vermischten Zucker zu verfüttern. Wo derselbe zu erhalten ist, sagt jeder Vorsitzende eines Bienenzuchtvereins. Da aber pro Bienenvolk nur 5 Kilogramm gewährt ist, muß noch Ersatz geschaffen werden. Der Staat gibt nun in warmer Fürsorge für die heimische Bienenzucht jedem Imker, der schon steuerfreien bezogen hat, noch ein bestimmtes Quantum versteuerten Zucker. Der kommt allerdings um etwa 7 H pro Zentner höher. Wir müssen aber auch dafür

höchst dankbar sein. Vom Verfüttern von Rohzucker oder Melasse raten wir entschieden ab. Bei der Herbstfütterung müssen wir sehr vorsichtig sein.

Wann soll gefüttert werden? Wenn Mangel vorhanden ist, je eher, desto besser. Wer früh verfüttert, gibt den Bienen Gelegenheit, das Winterlager recht bequem und zweckmäßig einzurichten. Wo auf nennenswerte Spättracht nicht zu rechnen ist, sollte die Auffütterung schon im August vorgenommen werden.

Wie viel wird gefüttert? Man rechnet zur Ueberwinterung und Durchlenzung pro Volk 25 Pfund Innengut, eher mehr als weniger. Dabei ist zu beachten, daß Zuckerlösung dem echten Honig im Nährwert und in der Heizkraft nie gleich ist. Also Vorsicht! Vor einem Vollpfropfen der Beute mit Lösung müssen wir auch warnen. In prall mit Zucker gefüllten Beuten wintern die Völker schlecht, weil solche Waben zu kalt machen und den innigen Kontakt in der Wintertraube stören.

In welchem Verhältnis wird gefüttert? Man nimmt zweckmäßig auf dreiviertel Liter Wasser 1 Kilogr. Zucker. Die Lösung braucht nicht gekocht zu werden. Wir halten dies für direkt gefährlich. Das Futter soll nur lauwarm gereicht werden.

Zu welcher Tageszeit wird gefüttert? Nur spät am Abend, wenn der Flug aufgehört hat, sonst setzt leicht gefährliche Räuberei ein. Am frühen Morgen werden alle Futtergeschirre und Futterreste wieder sorgsam entfernt.

Welches ist die beste Art der Herbstauffütterung? Ein ideales Futtergerät ist der Thüringer Luftballon. Ist dabei der Futterteller einmal eingeseht, kommt man mit keiner Biene weiter in Berührung, ein für Anfänger nicht zu unter-

Alle deutschen landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

Gras- und Getreidemäher, Selbstbinder, Drillmaschinen, Grünfütter- und Häckelschneidemaschinen, Rübenschneider, Bands- und Jewel-Separatoren, Dreschmaschinen f. Breit- u. Schmaldrusch, Rapid-Buttermaschinen usw., Panzer-Hausbacköfen

halte stets am Lager.

Alle vorkommenden Reparaturen werden prompt, preiswert und zuverlässig ausgeführt.

Firma Moritz Stange

Inh. Richard Stange

Niederpuzkau b. Bischofswerda.

Altrenommiertes Geschäft. Gegründet 1878
Fernsprech-Benutzung 209 Gasthof „Neuer Anbau“,
Amt Bischofswerda

Kaufe gebrauchte, auch zerriffene, Pole selber ab od. per Nachnahme. **Säcke**. Zahl f. zerriffene 32 M. p. 100 kg, für La Plat 55 Pf. p. Stück. **W. Gottfried**, Vera-M.

schätzender Vorteil. Bei unseren Mobilbeuten verfahren wir folgendermaßen: Wir füllen gewöhnliche Bierflaschen mit der Zuckerlösung, verschließen die Oeffnung mit dem Daumen, wenden die Flasche um und lehnen sie ein wenig schief in den freien Raum zwischen Fenster und Tür der Beute in eine Ecke, nachdem wir den Verschlusskeil unten am Fenster fortgenommen. Aus der Flasche fließt immer nur so viel Lösung, als die Bienen wegsaugen. Diese Art der Fütterung ist einfach, völlig kostenlos und sehr zweckentsprechend.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung des „Sächsischen Erzählers“ durch die Zeitungsboten sind direkt an die Geschäftsstelle zu richten. Alle Boten sind aufs strengste verpflichtet, die Blätter sofort nach Erscheinen schnell und zuverlässig dem Lesers zuzustellen.

Die Geschäftsstelle des „Sächsischen Erzählers“

Landwirte wählt

anerkannt beste Siegfrieds Saat!

Orig. Siegfried's

Thüringer

Winter - Riesen - Roggen.

Eine ganz hervorrag. Neuheit, welche nicht nur empfohlen werden kann.

Dieser Roggen, welcher sich durch seine auffallende Ährenform vor allen Sorten auszeichnet, gedeiht sowohl auf leichtem, als auch schwerem und kaltem Boden und bestockt sich sehr stark.

Die Ähren werden bis $\frac{1}{4}$ m lang und sind dicht besetzt mit vollen schweren Körnern, die Halme werden bis über 2.50 m lang und lagern trotz ihrer Höhe nicht. Da dieser Roggen in kalter und rauher Lage gezüchtet, ist Auswintern ausgeschlossen. Von diesem Roggen wurde mir stets der höchste Ertrag gemeldet.

Herr Gutsbesitzer Fr. Frischmuth Wend in E. schreibt:

„Der Original-Saatroggen, den wir von Ihnen im vorigen Herbst bezogen hatten, steht einfach grossartig, alle Leute bleiben stehen und bewundern denselben.“

Domäne Schlüt schreibt mir, „dass von 3 Zentner Original Siegfrieds Winter-Riesen-Roggen 94 Zentner gedroschen worden sind.“

Feinstes Saatgut:

1 Ztr. 20 Mk., $\frac{1}{2}$ Ztr. 11 Mk.,
 $\frac{1}{4}$ Ztr. 6 Mk., $4\frac{3}{4}$ Kilo-Postsack
3,50 Mk.

Verkaufsbedingungen lt. Katalog
Preisliste kostenlos.

A. Siegfried

Thüringer landwirtschaftliche Zentral-Saatenstelle
Großfahner b. Erfurt 116.

